



# AKuFF=Bote

**Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher**  
**Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete**  
**German Family Tree Researchers' Society in Hungary**

XII. Jahrgang, Nr. 33.

F < N F F B X T M

22. Oktober 2016

## Inhalt

|  |           |
|--|-----------|
| <b>Vorwort des Obmannes</b>  | <b>2</b>  |
| <b>Franziska Milbich-Münzer: Schwandorfer Familien in St. Iwan bei Ofen und Schaumar</b> | <b>3</b>  |
| <b>Elisabeth Elish: Drei Vertreibungsgeschichten aus Schaumar</b>                        | <b>19</b> |
| <b>Dr. Johann Görög: Erinnerung an die Vertreibung vor 70 Jahren in Schambek</b>         | <b>32</b> |
| <b>Adalbert Lévy: Namensänderung des minderjährigen Eugen Reder</b>                      | <b>38</b> |
| <b>Agnes Tóth-Czimmer: Die 170. Jahresfeier des ältesten Kruzifixes von Fegyvernek</b>   | <b>40</b> |
| <b>Karl Bálint: Familienbuch von Bácsgyulafalva (1883-1924)</b>                          | <b>44</b> |
| <b>Neuerscheinung: Wéber-Kurucsai – Regionales Familienbuch</b>                          | <b>51</b> |

Unsere Webseite ist

[www.akuff.org](http://www.akuff.org)

wo die früheren Ausgaben der  
Zeitung in pdf-Format zu  
erreichen sind.

## Vorwort des Obmannes

Kurz vor der Erscheinung dieses Blattes habe ich die Nachricht bekommen, dass dieses Jahr wird etwa 155.000,- Forint vom Steueramt aus den abgegebenen Einprozenten der Einkommensteuern unserer Mitglieder und Freunde. Das bedeutet eine sanfte Steigerung, was erfreulich ist, nur so weiter, obwohl früher haben wir mal sogar die dreifache Summe bekommen. Auch von der Deutschen Selbstverwaltung von Baja erhoffen wir eine größer Unterstützung, die wir für Bücherkauf verwenden können. Denn Familienbücher erscheinen im Deutschland immer wieder, wir haben eine lange Liste, was wir alles besorgen wollen. Es wäre schon höchste Zeit auch von uns ein deutsches Ortsfamilienbuch herausgeben zu können. Geld, Geld und wieder Geld, ohne das ein Verein nicht wirkungsvoll funktionieren kann. Die erste und wichtigste Quelle ist der Mitgliedsbeitrag, der seit unserer Gründung nicht geändert wurde. Leider mussten wir auch diesen Sommer sieben Mitglieder aus unseren Reihen ausschliessen, weil sie diesen einzigen erwartbaren Pflicht nicht geleistet haben.

**Dr. Kornel Pencz**



---

Unser nächstes Treffen findet

am **8. April 2017** (am Samstag vor Palmsonntag)

in **Badeseck/Bátaszék**

statt.



# **Franziska Milbich-Münzer:**

## **Auswanderer im Ofner Bergland**

### **Schwandorfer Familien in Pilisszentiván und Solymár**

Vielleicht fragen Sie sich jetzt, ob ich Ihnen etwas Neues zu erzählen habe. Als aufmerksame Leser wissen Sie, dass bereits mein Forscherkollege Rudolf Keszler im Ortsfamilienbuch Pilisvörösvár-Pilisszentiván 1693-1811 von den Auswanderern Moyses Dietenberger und den Brüdern Gabele berichtete, die aus Schwandorf, heute Neuhausen ob Eck, ins Ofner Bergland kamen.

Diese Daten verdanken wir dem in diesem Jahr viel zu früh verstorbenen Forscherkollegen Adolf Seifert. Aber erst die Entdeckung des Ortssippenbuches Schwandorf machte es möglich, die Verbindung zu anderen Familien im Ofner Bergland herzustellen. Als ich im Frühjahr dieses Jahres in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe das Ortssippenbuch Schwandorf mit seinen Teilorten Unterschwandorf, Holzach, Volkertsweiler, Kreis Stockach 1650 - 1945 von Hans-Georg Stritzel fand, war ich neugierig. Außer den oben genannten Familien konnte ich zu meiner Überraschung weitere Familien als Ansiedler in Pilisszentiván identifizieren. Nun sind im Ortssippenbuch die Auswandererfamilien zwar aufgezählt; nach Ungarn gegangen bedeutet natürlich eine Eingrenzung, aber eben keine konkrete Aussage über den genauen Ansiedlungsort.

Durch die schwierige Quellenlage in Solymár war das Suchen nach Daten in den umliegenden Gemeinden für mich unerlässlich. So konnte ich des Öfteren Familien als aus anderen Orten stammend zuordnen, wenngleich das nicht immer bedeutete, den Herkunftsort gefunden zu haben. Aber es erweiterte auch mein Wissen um die im Ofner Bergland vorkommenden Familiennamen. Und so bin ich dank meiner eigenen Datenbank, die einige Orte im Ofner Bergland umfasst, in der Lage, Daten zu recherchieren. Und natürlich ist eine gute Vernetzung mit anderen Ahnenforschern unerlässlich, so wie ich sie seit Jahren mit Rudolf Keszler pflege. Das Ortssippenbuch Schwandorf brachte nun zu Tage, dass auch die Familie des Jakob Bruckner/Brukner, in Schwandorf wird er Brugner geschrieben, 1753 auswanderte. Nach Werner Hacker:“ Ohne Vermögen, will nach ausgestandener Strafe die geschwängerte Ursula Stengelín heiraten und nach Ungarn auswandern.“ Aus dem Buch *„Schwandorf Neue Beiträge*

zur *Geschichte und Gegenwart*“ erfährt man mehr über die Gründe. So ist hier zu lesen: Der Großteil der Bevölkerung lebte im 17. und 18. Jahrhundert von der Landwirtschaft. Das Madacher Amt umfasste die Orte Ober-Unterschwandorf, Holzach, Volkertsweiler sowie den Mainwanger Hof mit der Obermühle. Dieses gehörte zu der Landgrafschaft Nellenburg und das wiederum gehörte zu Vorderösterreich. 40% des von Bauern und Tagelöhnern bewirtschafteten Landes war Eigentum der Landgrafschaft Nellenburg als Grundherr; d. h. die Bauern hatten nur ein Schupflehen, nur auf Lebenszeit verliehen, nicht auf die Erben übertragbar und waren leibeigen. Obwohl dies meist auf Abgaben und Erbringung von Leistungen begrenzt war, wurde die Genehmigung der Herrschaft bei Eheschließung benötigt und ebenso die Erlaubnis bei Abzug aus dem Amt. Um weitere „arme Schlucker“ zu verhindern, die in Not und Armut lebten, wurde eine gewisse Grundlage an Geld oder Gütern für die Erteilung einer Eheerlaubnis vorausgesetzt. Erteilt wurde diese aber auch unerwünschten Bürgern, die gegen Gesetze verstoßen hatten. Beispielsweise bei vorehelicher Schwängerung, mit der Auflage der direkten Auswanderung nach der Eheschließung. Wir sehen hier Auswanderer, die 1743 als Folge von Missernten und unter der Kriegslast für den Österreichischen Erbfolgekrieg das Glück in Ungarn suchten. Nicht anders ist es 1753, wobei sich an der schwierigen Lage der Bevölkerung nichts geändert hatte, vermutlich auch angeregt durch bestehende familiäre oder freundschaftliche Kontakte zu Ausgewanderten. Gerade an Pilisszentiván kann man gut die Familien- oder Nachbarschaftsauswanderung erkennen.

Wie es in Schwandorf bestellt war, geht aus einem Vermerk von 1765 zu den Handwerkern hervor: „... sie seien von schlechtem Verdienst“. „Wenn sie nicht etwas eigenes Brot erbauten, müssten sie den Bettelstab in die Hand nehmen.“ Was ich über die Ausgewanderten und ihre Familien herausgefunden habe, folgt hier.

Jakob Bruggner wurde am 16. Oktober 1727 in Schwandorf als Sohn von Jakob Bruggner und Agatha Duler geboren. Der erste Eintrag im Kirchenbuch von Pilisvörösvár mit Pilisszentiván findet sich am 13. Oktober 1753 mit der Geburt der Tochter Gertrud. Insgesamt sind nur 4 Geburten für die Familie eingetragen, beide Elternteile starben hier, er 1790 und sie 1806. Der am 27.08.1761 geborene einzige Sohn Johann hatte mit seiner Frau Barbara Ziegler in Vörösvár 11 Kinder. Georg Bruckner kam hier 1797 als siebtes Kind zur Welt. Er heiratete nach

Solymár, seine erste Frau wurde die etwa gleichaltrige Anna Schmidthammer, seine zweite die um einiges jüngere Eva Ringler. Beide Frauen stammen aus alteingesessenen Solymárer Familien. Die Schmidthammers sind 1728 schon nachweisbar und vermutlich fränkischer Abstammung. Er ist sozusagen der Stammvater der Solymárer Bruckner. Vielleicht auch weil die Schwester meines Urgroßvaters, Kunigunda Milbich, 1882 den Enkel Michael Bruckner heiratete, interessierte ich mich folglich für diese Familie. „Gunda“ Milbich die Khundl-Pasl, wird von Eugen Bonomi in seiner Abhandlung „Meine Gewährsleute im Ofner Bergland in Ungarn“ als gute Erzählerin geschildert. Die Vertreibung musste sie nicht mehr erleben, sie starb am 28. April 1945 in Solymár. Die Familie Bruckner Hausname Pruckerl schreibt Bonomi, sucht als Überlieferungsträger Ihresgleichen.

Auch die Familie Gabeli kommt über die Nachkommen des Auswanderers Johann Gabele nach Solymár. Dieser ist das neunte von insgesamt zehn Kindern des Schusters Andreas Gabele und seiner Frau Maria Kohler. In der Güterbeschreibung Schwandorfs von 1709 wird die Familie als ohne Grundbesitz beschrieben. Zu diesem Zeitpunkt lebten in Schwandorf ca. 400 Seelen. Vermutlich durch seinen älteren Bruder Wunibald (Boniwald) ebenfalls ein Schuster, der schon 1745 in Pilisvörösvár heiratete und dessen erstes Kind in Perbal zur Welt kommt, wird er 1753 in Pilisszentiván sesshaft. Bei beiden Brüdern ist es denkbar, dass sie die Anforderungen für eine Heirat nicht erfüllen konnten und deshalb ihr Glück woanders suchten. Die Auswanderungen erfolgten vermutlich ohne Genehmigung, da sie nicht amtlich dokumentiert sind.

Mehrfach finden sich nach 1836 in Solymár Ehen der Gabeli-Nachkommen mit verschiedenen Zweigen der Milbichs. Stammvater der Solymárer Gabeli wurde der 1804 in Pilisszentiván geborene Ferdinand Gabeli, ein Enkel des Auswanderers. So heiratete Anna Gabeli 1886 in meine Familie mit Hausnamen Wäinzl ein. Der jüngere Bruder von Kunigunda, nämlich Josef Milbich nahm also eine Urenkelin des Auswanderers Johann Gabeli und seiner Frau Gertrud Brandhuber zur Frau.

Mit Johann Steppacher findet sich 1759 ein weiterer Schwandorfer Auswanderer in Pilisszentiván. Er verliert hier seine Frau Susanna Löffler, heiratet aber schon ein halbes Jahr später in Altofen eine Agatha Witwe des Josef Blank. Dann verliert sich seine Spur. Folgender Eintrag findet sich: „Johann Steppacher von Oberschwandorf,

arm, ist mit seiner Ehefrau Susanna Leifler von Volkertshausen ohne Bewilligung ausgewandert und hat dadurch das Bürgerrecht verloren.“ Und ein weiterer Schwandorfer machte sich auf den Weg. Mathias Jäger am 25.12.1720 hier geboren ist also einer der direkt nach der Heirat am 17.02.1744 mit seiner jungen Frau Katharina Staub geboren am 01.08.1722 auswandert. Vermögen er 10 fl Wegzehrung, sie 32 fl. Auch sie bekommen das erste Kind 1745 in Pilisszentiván.

Als ich fast schon mit meinem Bericht fertig war, stolperte ich über eine weitere Familie, die des Georg Müllherr, er ist am 20.04.1704 in Schwandorf geboren. Dort wird der Name auch heute noch so geschrieben. Nun ist es ja mit dem Allerweltsnamen Müller-Miller-Millner, die Schreibweisen variieren, nicht so einfach. Vor allem aber sind die einzigen Daten dieser Familie die, welche in der Konskription von 1745, also der Seelenliste von Pilisszentiván stehen. Die Ehefrau wird in Ungarn zwar Katharina Kenther genannt, richtig ist allerdings Katharina Kempfer geboren am 14.05.1703 in Schwandorf. Der am 20.06.1728 in Schwandorf geschlossenen Ehe entstammen neun Kinder. Ausgewandert mit den Eltern 1743 sind Maria, Susanna, Fidelis, Mathias, Johann und die älteste Tochter Felizitas, die 1747 als Magd in Pilisszentiván genannt wird. Verkauft wurden Haus und Garten um 270fl., abzüglich 37fl. Schulden. Von einer Armutsauswanderung kann hier also keine Rede sein. Vermutlich wandern sie zeitgleich mit Moyses Dietenberger, den Geschwistern Wunibald, Johann, Maria und Barbara Gabele im Jahr 1743 nach Ungarn aus.

Über den Verbleib folgender Schwandorfer, die ebenfalls nach Ungarn auswanderten, habe ich derzeit keinen Anhalt:

Adam Lederer 1733, Philipp Beirer 1755, Susanne Beirer 1760, Kasimir Buhl 1759, Johann Frey 1759, Hans Kaspar Heiß 1755, Augustin Jäger 1759, Matthäus Juncker 1770, Maria Kempfer 1769, Anton Kohler 1771, Josef Kohler 1768, Johann Müllherr 1766, Anton Reutebuch 1768, N Ott 1769, Anna Schafheitle 1767, Anna Maria Stump 1771, Moritz Stump 1744, Xaver Stump 1767

**BRUCKNER (BRUGGNER)** , Jakob

\* 21.07.1706 Neuhausen ob Eck-Schwandorf-Oberschwandorf (im Weiteren: Oberschwandorf) <sup>1)</sup> Beruf: Tagelöhner. + 06.11.1766 Oberschwandorf <sup>2)</sup>

Verbindung: oo 09.05.1727 Oberschwandorf <sup>3)</sup>

**DULER**, Agatha

\* 20.01.1704 Neuhausen ob Eck-Schwandorf. <sup>4)</sup> + 18.06.1773  
Oberschwandorf. <sup>5)</sup>

Kinder

1. Jakob (BRUGGNER) \* 16.10.1727 Oberschwandorf.

Verbindung: oo 24.05.1753 Oberschwandorf mit Ursula **STENGELIN**

2. Moritz \* 21.09.1728 <sup>6)</sup>

3. Martha \* 17.01.1730 <sup>8)</sup>

4. Moritz \* 04.03.1732 Oberschwandorf. <sup>9)</sup>

5. Josef \* 23.07.1733 Oberschwandorf. + 18.07.1794

Oberschwandorf.

6. Magdalena \* 25.06.1735 Oberschwandorf. <sup>12)</sup>

7. Maria \* 15.11.1736 Oberschwandorf.

8. Ursula \* 20.10.1738 Oberschwandorf. <sup>14.)</sup> + 04.04.1766

Oberschwandorf.

9. Johannes \* 31.01.1741 Oberschwandorf. <sup>16)</sup>

10. Josef \* 29.11.1743 Oberschwandorf. <sup>18)</sup>

Quellen: **1.) - 19.)** OSB Schwandorf

**BRUCKNER** (BRUGGNER) , Jakob Elt.: B., Jakob u. DULER,  
Agatha

\* 16.10.1727 Oberschwandorf. <sup>1.)</sup> + 19.08.1790 Psztiván. <sup>2)</sup>

Verbindung: oo 24.05.1753 Oberschwandorf. <sup>3)</sup>

**STENGELIN**, Ursula

\* 1735 vor Mainwangen. <sup>4)</sup> + 06.01.1806 Psztiván. <sup>5.)</sup>

<wandert 1753 mit der Familie nach Ungarn aus>

Kinder

1. Gertrud \* 13.10.1753 Pvvár. <sup>6.)</sup>

2. Theresia \* 02.06.1756 Psztiván- <sup>8.)</sup> Pt.: Gertrud Brandhuber  
+ Johann Gabeli.

3. Anna Maria \* 13.10.1758 Psztiván. <sup>10)</sup> Pt.: Johann Gihl +  
Anna Maria Rohrer.

4. Johann (PRUGNER) \* 27.08.1761 Psztiván. Verbindung:  
oo 29.06.1785 Psztiván mit Barbara **ZIEGLER (0115)**

Quellen: **1.)** OSB Schwandorf. **2.)** OFB Pvvár. **3.)** OSB Schwandorf  
**4.)** OSB Schwandorf **5.)** OFB Pvvár. **6.)** OFB Pvvár. **7.)** OFB Pvvár. **8.)** OFB  
Pvvár. **9.)** OFB Pvvár. **10.)** OFB Pvvár. **11.)** OFB Pvvár.

**BRUCKNER (PRUGNER)** Johann  Elt.: B., Jakob u. STENGELIN, Ursula  
\* 27.08.1761 Psztiván.<sup>1.)</sup> + 24.05.1806 Psztiván.

Verbindung: oo 29.06.1785 Psztiván.<sup>2.)</sup> Tz.: Josef Fiel + Martin  
Brandhuber Wohnort der Familie: 1787 Nr. 118 Pvvár.<sup>3.)</sup>

**ZIEGLER**, Barbara

\* 20.06.1767 Pvvár. + 14.06.1806 Pvvár.

<Eltern Johann Ziegler + Maria Juditha Weller>

Kinder

1. Johann \* 20.07.1786 Pvvár.<sup>4.)</sup>

2. Josef \* 23.11.1787 Pvvár.<sup>6.)</sup> Pt.: Johann Merk + Barbara  
Scheller. + 05.01.1789 Pvvár.

3. Barbara \* 26.11.1789 Pvvár.<sup>8.)</sup> Pt.: wie beim 2.. +  
10.04.1790 Pvvár.

4. Josef \* 11.04.1791 Pvvár.<sup>10.)</sup> Pt.: wie beim 2.. + 17.04.1791  
Pvvár.<sup>12.)</sup>

5. Anna Maria \* 18.05.1792 Pvvár.<sup>13.)</sup>

6. Josef \* 25.05.1795 Pvvár.

7. Georg (PRUKNER, PRUCKNER) \* 11.04.1797 Pvvár.

I.Verbindung: mit Anna **SCHMIDTHAMMER** Tz.: Mathias  
KAINER II.Verbindung: mit Eva **RINGLER**

8. Barbara \* 24.05.1799 Pvvár.<sup>15.)</sup> Pt.: Barbara Scheller +  
Josef Halmschlager Pvvár.

9. Mathias \* 01.02.1802 Pvvár.<sup>17.)</sup> Pt.: Barbara Scheller +  
Josef Halmschlager Pvvár. + 13.02.1803 Pvvár.

10. Eva \* 02.02.1803 Pvvár.<sup>19.)</sup> + 02.02.1803 Pvvár.

11. Jakob \* 09.04.1804 Pvvár.<sup>21.)</sup> Pt.: Barbara Scheller + Josef  
Halmschlager Pvvár. + 17.04.1804 Pvvár.

Quellen: 1.)- 22.) OFB Pvvár

**BRUCKNER (PRUKNER, PRUCKNER)** , Georg  Elt.: B., Johann u.  
ZIEGLER, Barbara

\* 11.04.1797 Pvvár.<sup>1.)</sup> Pt.: Barbara Scheller + Josef Halmschlager Pvvár.

Berufe: 1846 házas zsellér/Kleinhäusler, 1847 zseller, 1851 földes  
gazda/Grundbauer, 1853 kisházás/Kleinhäusler. Wohnort: 1873 No.162.  
+ 30.05.1873

I.Verbindung: oo 01.02.1821 Solymár. Tz.: Josef Halmschlager aus  
Pvvár. Tz.: Mathias KAINER

mit **SCHMIDTHAMMER**, Anna

\* 1796 err. + 1834

### Kinder

1. Martin \* 03.02.1822 Solymár. Verbindung: oo 30.05.1854  
Solymár mit Eva **FELLER**

2. Anna \* 1824 err. + 06.01.1827 3 Jahre alt

II.Verbindung: oo 1833 vor. Wohnorte der Familie: 1853 No.108

Solymár. 1873 No. 162 Solymár.

**RINGLER**, Eva

\* 1811 err. + 09.07.1877 66 Jahre alt Solymár

### Kinder

1. Josef \* 31.08.1834 Solymár Pt.: Martin SCHOKATZ; Anna  
Maria SCHELLHORN, + 24.09.1834 Solymár

2. Stefan \* 20.12.1835 Soly. Pt.: wie beim 1.  
+ 26.12.1835 Soly.

3. Josef \* 27.01.1838 Soly. Pt.: Wie bei 1. +05.02.1838 Soly

4. Georg \* 27.01.1838 Soly. Pt.: Wie bei 1. +04.03.1838 Soly.

5. Maria \* 20.08.1839 Soly. Pt.: Wie beim 1.+02.10.1839Soly.

6. Josef \* 18.10.1840 Soly. Pt.: Wie beim 1. +27.01.1843 Soly.

7. Anna \* 18.01.1843 Soly. Pt.: Wie beim 1. +27.01.1843 Soly

8. Anna \* 31.03.1844 Solymár Pt.: Martin SCHOKATZ; Anna  
Maria. + 26.05.1844 Solymár.

9. Maria \* 31.03.1844 Solymár Pt.: Wie beim 1. \* 1804 err.  
(1364). + 29.09.1844 als Anna verschrieben Solymár

10. Stefan \* 04.08.1846 Soly. Pt.: Wie beim 1. +19.03.1847  
Solymár

11. Eva \* 16.09.1847 Solymár Pt.: Wie beim 1.

12. Josef \* 06.10.1850 Soly. Pt.: Wie beim 1. +28.01.1923 Soly

13. Maria \* 31.05.1853 Soly. Pt.: Wie beim 1. +01.11.1853

Solymár

Quellen: 1.) OFB Pvvár.

**BRUCKNER**, Martin Elt.: B., Georg u. SCHMIDTHAMMER, Anna

\* 03.02.1822 Solymár. Pt.: Martin SCHOKATZ; Anna Maria

SCHELLHORN Berufe: 1828 domiciliatus/Häusler, 1853

kisházás/Kleinhäusler, 1855 inquilinus/Kleinhäusler. Wohnort: No.208

Solymár

Verbindung: oo 30.05.1854 Solymár Tz.: Josef RINGLER Andreas

DAUNER Wohnorte der Familie: von 1853 bis 1859 No.150 Solymár

1855 No.185 Solymár.

**FELLER**, Eva

\* 1834 err. Wohnort: No.295 Solymár + 13.04.1893 62 Jahre alt Solymár

Kinder

1. Maria (PRUKNER) \* 08.08.1853 Solymár Verbindung: oo 19.08.1874 Solymár mit Michael **PFEIFER**

2. Rosalia \* 26.11.1855 Solymár Pt.: Stefan APPEL; Rosalia FOLLATH

3. Michael (PRUKNER) \* 15.09.1859 Solymár Verbindung: oo 17.05.1882 Solymár mit Kunigunda "Gunda" **MILBICH**

**BRUCKNER** (PRUKNER) , Michael Elt.: B., Martin u. FELLER, Eva

\* 15.09.1859 Solymár. Pt.: Stefan APPEL; Rosalia FOLLATH

Wohnorte: 1881 No.175 Solymár, 1925 Karacsonyi ut 212 Solymár + 14.07.1925 Solymár.

Verbindung: oo 17.05.1882 Solymár Tz.: Martin TALLER ; Stefan APPEL Wohnorte der Familie: 1884 No. 174 Solymár. 1888 No. 181 Solymár von 1891 bis 1893 no.195 Solymár. 1899 No. 212 Solymár. **MILBICH**, Kunigunda "Gunda" Elt.: M., Josef u. POSOVSKY, Theresia

\* 02.02.1862 Solymár Pt.: Martin TALLER; Kunigunda Wohnort: 1881 No.181 Solymár + 28.04.1945 83 Jahre alt Solymár

Kinder

1. Mathias \* 09.05.1884 Solymár Verbindung: oo 19.06.1907 Solymár mit Anna **TALLER (0119)**

2. Michael \* 25.12.1888 Solymár Pt.: Thomas Wenzel (Veczel) Witwer. + 08.08.1890 Solymár.

3. Rosalia \* 26.11.1891 Solymár Pt.: Thoas Wenzel + Rosalia Blum. + 26.11.1891 Solymár.

4. Theresia \* 10.10.1893 Solymár Pt.: Thomas Wenzel + Rosalia Blum.

5. Michael \* 18.09.1899 Solymár Pt.: Michael Pfeifer + Anna Dauner. + 16.10.1900 Solymár.

**GABELI** (GABELE), Andreas <sup>1)</sup> Eltern: G., Johannes u. MAYER, Maria

\* 16.11.1681 in Oberschwandorf,<sup>2.)</sup> \* 08.02.1763 in Oberschwandorf.<sup>3.)</sup>  
Beruf: Schuhmacher<sup>4.)</sup>

I. Verbindung: oo am 03.07.1707 in Oberschwandorf<sup>5.)</sup> mit  
**KOLLER (KOHLEK)**, Maria<sup>6.)</sup> Eltern: K., Konrad u. FUX, Barbara  
\* 07.09.1687 in Oberschwandorf,<sup>7.)</sup> + 18.11.1746 in Neuhausen ob  
Eck-Unterschwandorf.<sup>8.)</sup>

**Kinder:**

1. Sabine Get. 1708 in Neuhausen ob Eck-Schwandorf<sup>9.)</sup> <Taufbuch an  
dieser Stelle beschädigt.>.

2. Anna Maria \* 04.02.1710 in Neuhausen ob Eck-Ober-Schwandorf  
<In der Quelle von Adolf Seifert ist das Geburtsdatum mit 04.01.1710  
angegeben!><sup>10.)</sup> Get. 04.02.1710 in Neuhausen ob Eck-Schwandorf<sup>11.)</sup> +  
12.11.1771 in Pilisszentiván, <Geburtsname laut Taufeintrag am  
06.11.1753 als Taufpatin oo mit Mathias **MARTIN**

3. Hilorius (GABELE) \* 19.02.1712 in Oberschwandorf<sup>12.)</sup> <In der  
Quelle von Adolf Seifert ist das Geburtsdatum mit 14.01.1712  
angegeben!> Get. am 19.02.1712 in Neuhausen ob Eck-Schwandorf<sup>13.)</sup>

4. Helena (GABELE) \* 18.08.1714 in Oberschwandorf<sup>14.)</sup>  
oo 07.01.1742 in Oberschwandorf mit Alban **KELLHOFER**

5. Johann Georg (GABELE) \* 10.01.1716 in Oberschwandorf<sup>15.)</sup> Get.  
10.01.1716 in Oberschwandorf<sup>16.)</sup> <In der Quelle von Adolf Seifert ist  
das Geburtsdatum mit 18.08.1714 angegeben!>.

6. Ursula (GABELE) \* 15.05.1718 in Oberschwandorf<sup>17.)</sup> <In der  
Quelle von Adolf Seifert ist das Taufdatum mit 17.04.1718 angegeben!>  
Get. am 15.05.1718 in Neuhausen ob Eck-Schwandorf<sup>18.)</sup>.

7. Barbara (GABLER) \* 11.03.1721 in Neuhausen ob Eck-Ober-  
Schwandorf <In der Quelle von Adolf Seifert ist das Geburtsdatum mit  
19.02.1721 angegeben!><sup>19.)</sup> Get. 11.03.1721 in Oberschwandorf,<sup>20.)</sup> +  
23.07.1790 in Pilisszentiván I. Verbindung: oo 08.01.1753 in  
Pilisszentiván, Trauz.: Michael KUGLER; Mathias MARTIN  
Michael **KNECHT** Geb. errech. 1721, Gest. am 19.12.1771 in  
Pilisszentiván

II. Verbindung: oo 30.01.1772 in Pilisszentiván Trauz.: Johann GABELI;  
Michael FÖRDERER;

Peter **SEMMLER** \* errech. 1743, Gest. am 30.10.1803 in Pilisszentiván  
Beruf: Schuhmacher,

8. Boniwald \* 12.04.1723 in Oberschwandorf <In der Quelle von Adolf  
Seifert ist das Taufdatum mit 14.03.1723 angegeben!><sup>21.)</sup> Get. am

- 12.04.1723 in Oberschwandorf, <sup>22.), 23.)</sup> Paten: Johann Georg Klett, Anna Maria Steffan (nicht zuzuordnen) <Vorname lt. Taufeintrag "Wunibald".> Beruf: am 02.03.1745 Schuhmacher in Pilisvörösvár, Verbindung: oo am 02.03.1745 in Pilisvörösvár  
 <"Beide aus Schwaben".>, Trauz.: Jakob KOCH; Martin REBHOLTZ Geb.; mit Katharina **REBHOLTZ** Wohnort: in Bingen-Hitzkofen.
9. Johann \* 05.11.1726 in Oberschwandorf <In der Quelle von Adolf Seifert ist das Taufdatum mit 28.10.1726 angegeben!> <sup>24.)</sup> Get. 05.11.1726 in Neuhausen ob Eck-Schwandorff <sup>25.)</sup> + 24.08.1775 in Pilisszentiván Beruf: von 10.05.1755 bis 11.01.1770 colonus in Pilisszentiván Incola: von 02.06.1756 bis 23.08.1762 in Pilisszentiván, Ehe: oo am 06.11.1753 in Pilisszentiván, Trauz.: Mathias MARTIN; Michael EHLHOFFER mit Gertrud **BRANDHUBER** \* err.. 1726 +13.11.1788 in Pilisszentiván.
10. Agatha \* 13.09.1729 in Oberschwandorf <sup>26.)</sup>  
 II. Verbindung: oo 25.11.1748 in Oberschwandorf <sup>27.)</sup>  
**FUTTERKNECHT**, Katharina (rk)  
 \* 23.08.1693 in Oberschwandorf <sup>28.)</sup>, \* 07.12.1771 in Oberschwandorf. <sup>29.)</sup>

Quellen: **1.)** Seifert Auswanderungen **2.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **3.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **4.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **5.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **6.)** Seifert Auswanderungen **7.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **8.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **9.)** Seifert Auswanderungen, **10.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **11.)** Seifert Auswanderungen, **12.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **13.)** Seifert Auswanderungen, **14.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **15.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **16.)** Seifert Auswanderungen, **17.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **18.)** Seifert Auswanderungen, **19.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **20.)** Seifert Auswanderungen, **21.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **22.)** Seifert Auswanderungen, **23.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **24.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **25.)** Seifert Auswanderungen, **26.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **27.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **28.)** OFB Schwandorf Seite: 155, **29.)** OFB Schwandorf Seite: 155,

**GABELI**, Johann

\* 05.11.1726 Oberschwandorf <sup>1.)</sup> + 24.08.1775 Psztiván <sup>2.)</sup>

Verbindung: oo 06.11.1753 Psztiván. <sup>3.)</sup> Tz.: Mathias Martin + Michael Ehlhoffer

**BRANDHUBER**, Gertrud

\* 1726 err. <sup>4.)</sup>+ 13.11.1788 Psztiván

### Kinder

1. Johann Michael \* 10.05.1755 Psztiván I.Verbindung: mit Anna Maria **PELTZER (0337)** II.Verbindung: mit Eva **SHELLER (0337)**

2. Johann Martin \* 19.09.1757 Psztiván Pt.: Martin Amann + Magdalena Bock.

3. Johann Martin \* 31.08.1758 Psztiván Verbindung: oo 08.02.1781 Psztiván mit Anna Maria **ZIEGLER (0336)**

4. Johann \* 17.07.1766 Psztiván <sup>5.)</sup>. + 08.05.1826 Psztiván

Quellen: 1.) OSB Schwandorf. 2.) OFB Pvvár. 3.) OSB Schwandorf 4.) OFB Pvvár. 5.) OFB Pvvár. 6.) OFB Pvvár.

**GABELI**, Johann Martin Elt.: G., Johann u. BRANDHUBER, Gertrud \* 31.08.1758 Psztiván

Verbindung: oo 08.02.1781 Psztiván Tz.: Gregor Strobelberger + Johann Georg Weiss

**ZIEGLER**, Anna Maria

\* 26.01.1763 Psztiván

<Tv Johann Ziegler + Maria Juditha Weller aus Pilisszentivan>

### Kinder

1. Marianna \* 27.12.1781 Psztiván + 24.02.1783 Psztiván

2. Katharina \* 29.10.1783 Psztiván

3. Anton \* 28.08.1785 Psztiván + 04.09.1785 Psztiván

4. Marianna \* 06.11.1786 Psztiván. + 12.01.1802 Psztiván

5. Johann Baptist \* 16.06.1789 Psztiván

6. Anna Maria \* 17.05.1791 Psztiván

7. Lorenz \* 03.08.1793 Psztiván + 16.08.1793 Psztiván

8. Anton \* 10.02.1795 Psztiván + 29.07.1795 Psztiván

9. Anton (GABELLA, GABLI) \* 28.05.1796 Psztiván

Verbindung: oo 28.05.1817 Solymár mit Theresia **PRONAUER (0332)**

10. Jakob Getauft 25.07.1798 Psztiván

11. Martin \* 06.05.1801 Psztiván + 17.04.1808 Psztiván

12. Ferdinand (GABELY) \* 17.10.1804 Psztiván Verbindung: oo? mit Anna **HALUPKA**

13. Marianna \* 13.01.1808 Psztiván

Quellen: [OFB Pvvár ]

**GABELI** (GABELY) , Ferdinand Elt.: G., Johann Martin u.

ZIEGLER, Anna Maria

\* 17.10.1804 Psztiván Pt.: Anton Puck + Marianna Großmuck. Beruf:  
1844 kis gazda Wohnort: 1869 No.131. + 13.08.1869 Solymár

<Sterbeeintrag aus Szentivan

Verbindung:oo?. Wohnort der Familie: von 1855 bis 1869 No. 131  
Solymár.

**HALUPKA (HALLUCH)** , Anna

\* 1814 err. + 09.05.1844 30 Jahre alt Solymár

Kinder

1. Rosalia \* 27.05.1836 Solymár Pt.: Josef POSOVSZKY;  
Rosalia POSOVSZKY. + 29.06.1836 Solymár.

2. Johann \* 16.05.1837 Solymár Pt.: Josef POSOVSZKY;  
Rosalia POSOVSZKY. + 25.06.1855 Solymár.

3. Rosalia \* 19.08.1838 Solymár Pt.: Josef POSOVSZKY +  
25.08.1838 Solymár

4. Barbara (GABELY) \* 23.03.1840 Solymár I.Verbindung:  
ausserehelich mit NN NN II.Verbindung: mit Martin **MILBICH** Tz.:  
Stefan SEIDLER; Josef POSOVSZKY

5. Martin \* 10.11.1841 Solymár Verbindung: oo 19.02.1863  
Solymár mit Maria **MILBICH**

6. Maria \* 31.08.1843 Solymár Pt.: Josef POSOVSZKY +  
28.06.1844 3/4 Jahr alt Solymár <Sterbeeintrag als Anna  
verschrieben!>

**GABELI**, Martin Elt.: G., Ferdinand u. HALUPKA, Anna

\* 10.11.1841 Solymár. Pt.: Josef POSOVSZKY; Barbara DAUNER  
Wohnort: 1863 No.131 Solymár

Verbindung: oo 19.02.1863 Solymár Tz.: Josef HALUPKA Mathias  
SCHOKATZ Wohnort der Familie: 1864 No.145

**MILBICH**, Maria Elt.: M., Johann u. RINGLER, Anna Maria

\* 27.10.1843 Solymár. Pt.: Mathias SCHOKATZ; Anna Maria  
**MILBICH** Wohnort: 1863 No. 179 Solymár

Kinder

1. Anna \* 14.11.1864 Solymár Verbindung: oo 08.06.1886  
Solymár mit Josef **MILBICH**

2. Barbara \* 18.06.1871 Solymár Pt.: Johann SCHOKATZ;  
Katharina RINGLER

## **MILBICH, Josef**

\* 1826 err. Berufe: 1848 telkes gazda/Grundbauer + 05.08.1905 78  
Jahre alt Solymár

Hausname "Wäinzl"

Verbindung: oo 09.02.1848 Solymár Tz.: Thomas TALLER Andreas  
DAUNER Wohnort der Familie: von 1853 bis 1872 No.163 Solymár  
**POSOVSZKY** (POSCHOVSKY) , Theresia Elt.: P., Martin u.  
JOHN, Kunigunda

\* 09.12.1828 Solymár. Pt.: Stefan PENHACKER; Elisabeth Pfeifer +  
18.06.1879 Solymár

<Josef Milbich hat in das Posovszky Haus No. 163 eingeheiratet Am  
09.04.1877 leiht sich das Ehepaar Milbich/Posovszki mit Schuldschein eine  
größere Menge Geld und haftet mit Haus Nr.163 und Weingärten dafür.  
Vermutlich wurde davon das Anwesen Nr.181 gekauft>

### Kinder

1. Maria \* 14.08.1849 Solymár Pt.: Martin TALLER;  
Kunigunda PENHACKER + 12.09.1849 Solymár.
2. Martin \* 24.09.1853 Solymár Verbindung: oo 23.02.1876  
Solymár mit Barbara **PFEIFER**
3. Katharina \* 17.10.1855 Solymár Pt.: Martin TALLER;  
Kunigunda PENHACKER + 14.02.1858 Solymár.
4. Andreas \* 30.11.1857 Solymár. Pt.: Martin TALLER;  
Kunigunda PENHACKER Wohnort: 1858 No.166 Solymár. +  
10.05.1858 Solymár
5. Theresia \* 09.04.1859 Solymár Pt.: Martin TALLER  
Kunigunda PENHACKER + 15.10.1859 Solymár.
6. Kunigunda "Gunda" \* 02.02.1862 Solymár. Verbindung: oo  
17.05.1882 Solymár mit Michael **BRUCKNER**
7. Josef \* 04.05.1864 Solymár Verbindung: oo 08.06.1886  
Solymár mit Anna **GABELI**
8. Theresia \* 03.10.1867 Solymár Pt.: Martin TALLER;  
Kunigunda PENHACKER
9. Johann \* 26.06.1870 Solymár Pt.: Martin TALLER.  
Kunigunda PENHACKER + 27.06.1870 Solymár
10. Anna \* 17.02.1872 Solymár Verbindung: oo? mit Bernhard  
**HELLBRAND**

## **STEPBACHER, Johann**

\* Oberschwandorf <sup>1.)</sup>, Wohnort: vor 1759 in Oberschwandorf <sup>2.)</sup>

Incola: 05.11.1759 in Pilisszentiván

<Momentan ist eine konkrete Zuordnung zu einer der Steppacher-Familien in Ober.Schwandorf nicht möglich.>

I. Verbindung: oo?

## **LÖFFLER, Susanna (rk)**

\* err. 1729 + 05.11.1759 in Pilisszentiván Wohnort: vor 1759 in Neuhausen ob Eck-Volkertsweiler <sup>3.)</sup>.

<"Johann Steppacher von Oberschwandorf, arm, ist mit seiner Ehefrau Susanna Leiffler von Volkertshausen ohne Bewilligung ausgewandert und hat dadurch das Bürgerrecht verloren." (Quelle OSB Schwandorf Seite 56).>

II. Verbindung: oo am 18.05.1760 in Budapest-Óbuda (Altofen)

**NN, Agatha**

Weitere Familien: mit Mathias **PALMER**; am 07.11.1751 in Budapest-Óbuda (Altofen), mit Josef **BLANK**.

Quellen: 1.) OFB Schwandorf 2.) OFB Schwandorf 3.) OFB Schwandorf

## **MÜLLER, (Müllherr) Georg Eltern M: Johannes u. Koller, Maria**

\* 20.04.1704 Oberschwandorf <sup>1.)</sup>, Wohnort: 1745 in Pilisszentiván <sup>2.)</sup>

<"Er wandert 1743 mit Ehefrau Cath. Kempfer (14.05.1703) und 5 Kindern nach Verkauf von Haus und Garten um 270 fl abzüglich 37 fl Schulden nach Ungarn aus." (Quelle OSB Schwandorf Seite 55).>

Verbindung: oo?

## **KEMPER (KEMPTNER; KENTHER), Katharina**

\* 14.05.1703 in Neuhausen ob Eck-Schwandorf <sup>3.)</sup>, Wohnort: 1745 in Pilisszentiván <sup>4.)</sup>

Wohnort der Familie: vor 1743 in Neuhausen ob Eck-Schwandorf

## **Kinder:**

1. Felicitas (MILLNER) \* 23.11.1727 in Oberschwandorf <sup>5.)</sup>

Beruf: 1747 Magd in Pilisszentiván, <Magd bei Martin Metzger.> <sup>6.) 7.)</sup>

2. Johannes \*08.02.1729 Oberschwandorf <sup>8.)</sup>

3. Maria \*12.02.1730 in Oberschwandorf <sup>9.)</sup>

4. Leonhard \*05.11.1731 Oberschwandorf <sup>10.)</sup>

5. Susanna \*26.10.1733 Oberschwandorf <sup>11.)</sup>

6. Fidelis \*05.03.1735 Oberschwandorf <sup>12.)</sup>

7. Johann \*10.04.1737 Oberschwandorf <sup>13.)</sup>

8. Mathias \*. err. 1738 unklar wer er ist, da kein Geburtseintrag vorhanden <sup>14.)</sup>

9. Balthasar \*04.01.1742 Oberschwandorf <sup>15.)</sup>

Quellen: **1.)** OFB Schwandorf, **2.)** Konskription 1745, **3.)** OFB Schwandorf, **4.)** Konskription 1745, **5.)** OFB Schwandorf, **6.)** Konskription 1745, **7.)** Konskription 1745, **8.) - 13.)** OFB Schwandorf, **14.)** Konskription 1745, **15.)** OFB Schwandorf,

**JÄGER** (JEGER), Mathias Eltern: J., Peter u. KARRER, Susanna \* 25.12.1720 in Oberschwandorf <sup>1.)2.)</sup>, Beruf: am 16.09.1745 colonus in Pilisszentiván

Verbindung: oo 17.02.1744 in Oberschwandorf <sup>3.)</sup> mit

**STAUB**, Katharina Eltern: S. Franz Josef Anton u. JÄGER, Franziska \* 01.08.1722 in Neuhausen ob Eck-Ober-Schwandorf, <sup>4.)5.)</sup>

<"1744 nach Ungarn ausgewandert" (Quelle: Ortssippenbuch Schwandorf S. 213). "Der led. Matth. Jägerr wandert mit der led. Cath. Staub (01.08.1722), seiner späteren Ehefrau nach Ungarn aus. Vermögen: er 10 fl Wegzehrung, sie 32 fl." Quelle OSB Schwandorf S. 55).>.

**Kind:**

1. Maria Eva \* 16.09.1745 in Pilisszentiván Paten: Johann Georg HABER; Apollonia KÖBER

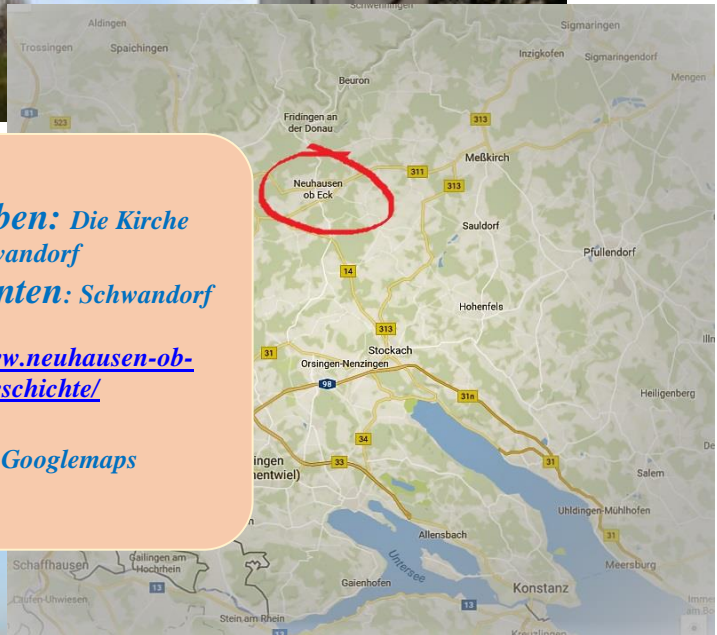
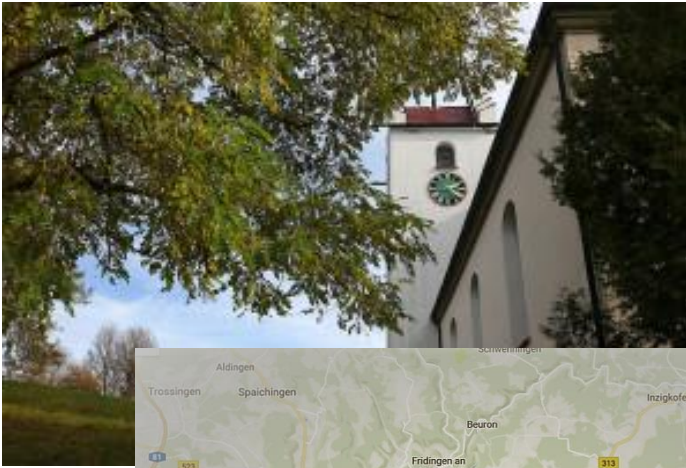
Quellen: **1.)** Konskription 1745, **2.)** OFB Schwandorf Seite: 213, **3.)** OFB Schwandorf Seite: 213, **4.)** Konskription 1745, **5.)** OFB Schwandorf Seite: 213,

**Quellen:**

Ortssippenbuch Schwandorf mit seinen Teilorten Unterschwandorf, Holzach, Volkertsweiler, Kreis Stockach 1650 - 1945 von **Hans-Georg Stritzel**  
Ortsfamilienbuch Pilisvörösvár-Pilisszentiván 1693-1811 von **Rudolf Keszler Adolf Seifert** +

Schwandorf Neue Beiträge zur Geschichte und Gegenwart Herausgeber  
Gemeinde Neuhausen ob Eck mit Beiträgen von **Heinrich Bastuck** und **Hans-Joachim Schuster**

Auswanderungen aus Oberschwaben im 17. Und 18. Jhd. **Werner Hacker**  
Meine Gewährsleute im Ofner Bergland in Ungarn **Eugen Bonomi**  
KB Obuda/Altöfen, KB Solymár



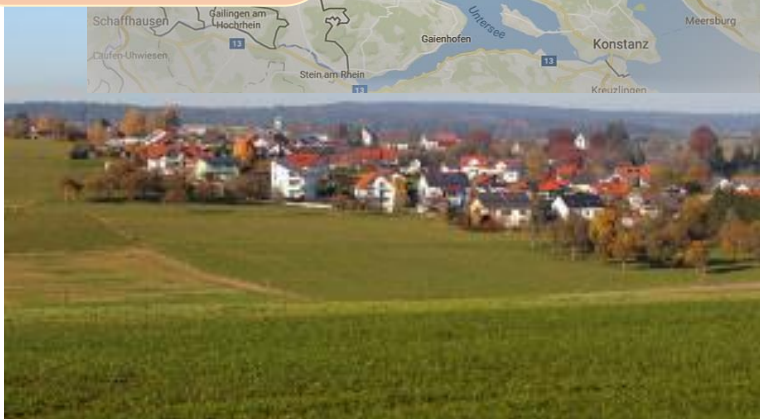
*Bild oben: Die Kirche von Schwandorf*

*Bild unten: Schwandorf*

*Quellen:*

*<http://www.neuhausen-ob-eck.de/geschichte/>*

*Karte: Googlemaps*



## **Elisabeth Elish-Draxler:**

**Es naht der 70. Jahrestag der Vertreibung Schaumarer, deshalb möchte ich dreier Familien gedenken, deren Leben zerbrach, genauso wie es bei mehr als 550 Schaumarer Familien der Fall war.**

**1)**

**„Wenn ich hundert Mal verjagt werde, kehre ich hundertundein Mal zurück“**

Frau Kaposvári, geborene Theresia Reisinger hat den Leidensweg erzählt, den sie mit ihrem Bruder und mit ihrer Mutter im Jahre 1946 durchleben mussten. Obwohl Teréz damals nur 2, ihr Bruder 5 Jahre alt war und sie sich nur an wenige Einzelheiten erinnern können, hat ihre Mutter, Frau Reisinger, geborene Teréz Ludvig die Umstände ihrer Vertreibung und ihrer Flucht zurück in die Heimat erzählt.

Frau Reisinger, geborene Theresia Ludvig ist im Jahre 1919 in Schaumar/Solymár geboren. Sie hatte drei Geschwister. Ihr Vater, Michael Ludvig war vom Gemeinderat als Feldhüter eingestellt. Theresia Ludvig war bei der Vertreibung schon Witwe, ihr Mann Kurt Reisinger ist als Soldat der ungarischen Armee am 22. September 1944 neben Klausenburg gefallen und wurde in die Parzelle der ungarischen Helden in dem Friedhof bei Házsongárd begraben. Theresia, seine Tochter ist am 14. Oktober im Jahre 1944 geboren und konnte so ihren Vater nicht mehr kennen lernen.

Kurt Reisinger ist im Jahre 1905 in Deutschland geboren. Sein Vater, Josef Alois Reisinger, ein Kesselschmied aus Altofen ist nach Deutschland gegangen um dort zu arbeiten. Er heiratete dort und aus seinen acht Kindern sind drei aufgewachsen: Kurt, Emma und Josef. Die Familie ist zurück nach Altofen gezogen, hier hat Kurt den Beruf des Schönfärbers und der chemischen Reinigung erlernt und arbeitete in der Fabrik Goldberger. Ein Kollege aus Solymár hat ihn in einen Ball eingeladen, wo er Theresia Ludvig kennen gelernt und sie im Jahre 1939 geheiratet hat. Sie wohnten im Haus der Ludvig-Eltern in der Madách Straße. Sie konnten fünf glückliche Jahre miteinander verbringen aber

der Krieg ist leider dazwischengekommen. Ihr Sohn, Johann ist im Jahre 1940 geboren, er konnte noch die Liebe seines Vaters erleben.

Frau Reisinger, geborene Theresia Ludvig und ihre zwei Kinder wurden weder in den ersten noch in den zweiten Transport der Schaumarer Einwohner eingeteilt, deswegen hatten sie die Hoffnung in ihrem Heimatdorf bleiben zu können, aber sie mussten sich später zu den Vertriebenen aus Üröm und Weindorf/Pilisborosjenő mit ihren kleinen Bündel anschließen.

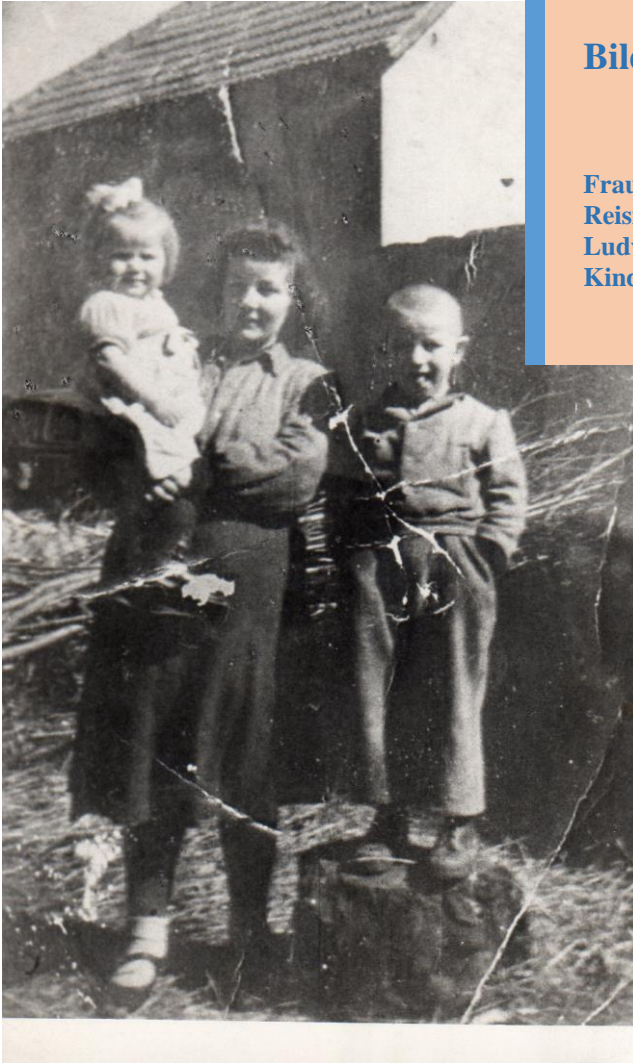
Nach der qualvollen mehrtägigen Reise kam der Zug in Deutschland, in Öhringen an, wo die Vertriebenen zwischen den Landwirten, die auf der Suche nach arbeitsfähigen Angestellten waren, verteilt worden. Die Arbeitgeber, als sie Theresia Ludvig mit ihren zwei Kleinkindern sahen, haben nicht nach ihr ghascht, so wurden sie in dem Dachzimmer einer Kneipe untergebracht. Sie konnte nur Gelegenheitsarbeit auf sich nehmen, wenn sie jemanden gefunden hat, der auf die Kinder aufpasste. In dem vom Krieg getroffenen Land gab es nicht genug Lebensmittel, deswegen konnte man Grundnahrungsmittel nur gegen Lebensmittelscheine bekommen, diese Karten hat man einmal pro Monat bekommen. Einmal wurden die Lebensmittelscheine von Theresia gestohlen, in diesem Monat bekamen sie von der Pfarrei Lebensmittel. Theresia hat sich an die deutsche Behörde für Hilfe gewendet, aber sie bekam die Antwort, dass ihr Mann ein Gefallener der ungarischen Armee war, und deswegen der ungarische Staat ihnen Beihilfe leisten sollte. Da sie in dieser Situation von niemandem Hilfe erwarten konnte, hat sie beschlossen auf jedem Fall sich auf den Weg nach Hause zu machen, weil ihre Eltern noch in ihrem Heimatland waren, und sie hätte von ihnen Hilfe bekommen können.

Mitte Januar 1947 hat sie sich in grimmiger Kälte, beim kniehohen Schnee mit ihrer Tochter auf der Hand auf den Weg gemacht. Ihr Sohn ging neben ihr. Manchmal wurden sie für eine Strecke auf einem Wagen mitgenommen oder sie konnten kürzere Strecken mit dem Zug fahren. Sie hat das Lebensmittel auf ihrem Rücken getragen, da sie es nicht wusste, wie lange der Weg dauern würde. Eine Witwe aus Solymár und ihre Tochter haben sich ihnen angeschlossen. Sie haben die ungarische Grenze bei Levél überschritten, wo sie auf ein eingefrorenes Bach getreten haben, dessen Eis gebrochen ist und ihre Röcke bis zum Kniehöhe nass wurden, die Röcke sind gleich gefroren. Sie haben beim ersten Haus angeklopft, aber dort waren gerade die Polizisten, die sie gefragt haben wohin sie gehen möchten. Sie konnten

sich heraushauen, indem sie erzählt haben, dass ihre Männer da als Soldaten dienten und sie die Männer besuchen wollten. Zum Glück wurden keine Dokumente von ihnen verlangt und sie konnten den Weg fortsetzen. Bei einem anderen Haus wurden sie herzlich empfangen, die Kinder wurden gebadet, sie bekamen warmes Essen und konnten endlich in Betten schlafen. Als sie in Solymár bei dem elterlichen Haus angekommen sind, gab es unendlich große Freude, da sie kerngesund nach Hause kamen. Aber leider gab es öfters Razzien, wo die Schwaben, die nach Hause geflüchtet sind gesucht wurden. So musste Theresia oft auf dem Heuboden schlafen, da die Polizisten immer in der Nacht kamen. Einmal konnte sie sich nicht rechtzeitig verstecken und sie wurde dann mit ihren Kindern gemeinsam zur ungarischen Grenze gebracht und abgeschoben. Aber sie kam zurück und das Verstecken begann wieder von vorn. Sie wurde wieder festgenommen, mit dem Gewehrkolben mehrmals geschlagen und ins Abschiebungshaus gebracht, wo sie unter schrecklichen Bedingungen gewohnt hat, dort gab es sogar Ratten. Dann wurde sie zur ungarischen Grenze gebracht, von dort ist sie wieder nach Hause geflüchtet. Zum Dritten mal kamen die Polizisten wieder in der Nacht und setzten Theresia mit ihren Kindern in den Wagen, um sie zur Grenze zu bringen. Aber in der Kurve bei der Mátyás Straße in Solymár hat Johann seine Schwester genommen und ist aus dem Wagen herausgesprungen. Die Polizisten haben nicht angehalten sondern sind weiter nach Budapest gefahren. Arme Theresia, wusste nicht ob ihre Kinder überlebt haben oder nicht. Aber die göttliche Vorsehung hat sie gerettet. Eine Frau aus dem Haus in der Nähe hat den Zwischenfall gesehen, und hat die Kinder zu sich genommen und ins Haus gebracht. An der Wache wurde Theresia bei dem Verhör schon erkannt, einer der Polizisten hat sie gefragt, wie oft sie sich noch treffen würden, Theresia hat darauf geantwortet: „Wenn sie mich hundert Mal verjagen, kehre ich auch hundertundein Mal zurück. Es gab unter den Polizisten einer der Mitgefühl hatte und er hat ihr geraten einen ungarischen Mann zu heiraten, falls sie endlich in Ruhe gelassen werden möchte.

Theresia wurde frei gelassen und sie hat sich entschlossen aufs Land zu ziehen. Diese Entscheidung traf sie um ihre Kinder zu schützen. Sie wurde auf dem Lande gesucht. Sie hat Josef Joó geheiratet und sie bekamen Zwillinge, Michael und Sophia. Sie sind zurück nach Solymár gezogen und im Jahre 1950 wurde den Belästigungen ein Ende gesetzt. Der dauerhafte Fleiß, ihre Ehrlichkeit und die Liebe die sie für

ihre Familie empfunden hat kann für ihre Familie und für uns alle ein schönes Vorbild sein. Zum Glück hat sie ihre außergewöhnliche Lebensgeschichte, die voll vom Leiden und Beleidigungen war, nicht für sich behalten, sondern sie hat sie ihren Kindern erzählt, somit wir auch einen Teil unserer Geschichte erfahren können.



## **Bild links**

**Frau Theresia  
Reisinger geb.  
Ludvig mit ihren  
Kinden**

2)

## **Familie Ottliczky**

Johann Ottliczky wurde 1895, Theresia Taller wurde 1899 in Schaumar geboren und sie heirateten 1920 in der Schaumarer Kirche. Zuerst wohnten sie bei den Ottliczky Eltern, 1923 bauten sie dann ein kleines Haus Madách Straße 16, der Garten langte bis zur Terstyánszky Straße. Sie beschäftigten sich mit der Landwirtschaft genauso wie ihre Eltern und Großeltern. Nach ein paar Jahren eröffneten sie nebst Landwirtschaft einen Krämerladen in einer ihrer Stuben, deren Tür auf die Straße ging. Da konnte man Meterwaren, Petroleum, Farben, Zubehör zum Nähen, Gartengeräte, Schiefergriffel, Hefte, Pudding, Eierstaub, Zitronenersatz und viele Kleinigkeiten noch bekommen, was man zu Hause nicht herstellen konnte. Ihr erstes Kind, Stefan kam 1921 zur Welt, ihm folgte Rosalia 1923, aber sie starb leider im Säuglingsalter. 1925 wurde Theresia geboren. Die Eltern, Johann Ottliczky und seine Frau arbeiteten und sparten, damit sie ihren Kindern Boden kaufen können, das im Erwachsenenalter eine sichere Existenz bedeutete. Beide Kinder waren in der Schule fleißig. Besonders galt das für Stefan, der in Gran an die Mittelschule ging, wo die Barmherzigen Schwestern unterrichteten. Er war im Heim Sankt Anna Internatsschüler. Seine von zu Hause mitgebrachte Frömmigkeit vertiefte sich erst noch im Milieu der Schule. Nach dem Abitur verdingte er sich als Verkäufer-Lehrling bei dem Großhändler István Prósz in Alt-Ofen. Nachdem er nach vier Jahren seinen Abschluss gemacht hatte, ging er zum Arbeiten in den Laden seiner Eltern, sein Vater wartete ja schon sehr auf seine Hilfe. Auch Theresia half zu Hause im Laden, der immer besser lief. Da sie auch Meterwaren führten, bekam Theresia immer als erste ein Kleid aus dem neuen Stoff, So ging sie immer schick gekleidet und wurde langsam heiratsfähig. Johann Elish wurde ihr Verlobter, der auch gelernter Verkäufer war. Johann Elish wurde 1921 in Schaumar geboren, Seine Eltern waren Johann Elish und Anna Posovszky. Sein Großvater war Jakob Elish, Schmiedemeister im Ort. Johann Elish war Bergwerksschmied in der Kohlengrube zu Sankt-Iwan, dann wurde er in seinen mittleren Jahren Angestellte der Stromwerke zu Schaumar. Johann Elish jun. absolvierte in der Schaumarer Grundschule 5 Jahre, immer mit ausgezeichneten Noten, so konnte er in der 2. Klasse der Altofener

Bürgerschule weiterlernen. Mit Erfolg beendete er die Schule als er 15 war, er wollte Verkäufer werden, so verdingte er sich als Lehrling im Laden des Stefan Prósz in Altofen, wo auch Stefan Ottliczky als Lehrling war. Nach vier Jahren bekam er sein Zeugnis als Verkäufer, so konnte er bei seinem Meister als Geselle eine Arbeit bekommen. Er war Mitglied der Schaumarer Laientheatergruppe und bekam Rollen in mehreren Stücken. 1942 wurde er zum Militär einberufen und leistete einen Frontdienst bis zum Jahre 1945. Von März bis September des Jahres 1945 war er in russischer Gefangenschaft. Zurückkehrend dachte er an Familiengründung und warb um die Hand seiner herzgeliebten, Theresia Ottliczky. Anfang 1946 gab es schon Gerüchte über die Aussiedlung, so vermählten sie sich am 5. März, am Dienstag. Sie waren das letzte Paar, das der Kaplan, Franz Hufnagel in Schaumar traute. Sie wohnten Madách Straße 16, bei den Ottliczky Eltern. Im April stellte sich ein, wovor sie Angst hatten. Johann Ottliczky musste im Alter von 51, seine Frau, Theresia Taller im Alter von 46, ihr Sohn, Stefan musste mit 25 das Geburtshaus, das Dorf und die Heimat verlassen. Schweren Herzens verabschiedeten sie sich von Theresia. Ihr einziger Trost war, dass in ihrem Haus die Tochter mit ihrem Mann wohnten und keine fremde Familie.

Die ausgesiedelte Ottliczky Familie bekam in Friedrichstal eine Notunterkunft, später begannen sie mit dem Bau eines eigenen Hauses. Johann Ottliczky verstarb leider früh, 1952. Sein Sohn heiratete 1953 ein Schaumarer Mädchen, Theresia Gruber. 1957 wurde ihr Sohn, Michael geboren. 1966 starb auch die Oma, Theresia Taller. Stefan Ottliczky war kränklich und starb 1977. Sein Sohn, Michael heiratete 1992 Hedvig Glöckel. 1994 wurde ihr Sohn, Daniel geboren, der den Namen Ottliczky weiterführt.

Die in Schaumar verbliebene Theresia und ihr Mann Johann Elisch konnten den Laden nicht weiter führen und schlossen ihn. Johann Elisch musste nach neuer Arbeit suchen, so kam er in die Schiffswerft Ganz nach Neu-Pest und bekam eine Stelle als Eisengießer mit anderen Schaumarern zusammen. Langsam beruhigten sie sich, Theresia wartete ein Kind, das erfüllte sie mit neuer Hoffnung. Da traf sie ein neuer Schicksalsschlag. Im Sommer 1947 wurden sie verständigt, dass sie ihr Haus sofort verlassen müssen, weil das eine andere Familie brauche. Theresia war im achten Monat ihrer Schwangerschaft, sie war alleine zu Hause. Sie verstand vom ganzen nichts, aber sie begann, einzupacken. Bis ihr Mann aus der Fabrik kam, hatte sie das nötigste schon in der

Kiste. Die neuen Bewohner standen schon dort und warteten darauf, einzuziehen. Vergebens baten sie jene, in der Sommerküche bleiben zu dürfen, es half nichts, sie mussten gehen. Sie durften mitnehmen, was auf einem Pferdewagen passte: Bett, Schrank, Tisch, Stuhl, etwas an Wäsche, Bettwäsche, Küchengeräte und ein wenig Lebensmittel. Plötzlich wussten sie gar nicht, wohin. Die gegenüber wohnende Familie Varga nahm sie auf, bis sie eine Mietswohnung fanden. Nach einigen Tagen gelang es, ein leeres Zimmer in einem Haus in der József Straße zu finden. Da kam am 28. Juli ihr Sohn, Johann gesund zur Welt. Leider erkrankte Theresia infolge des erlittenen Schocks und der Angst und erlahmte an der einen Seite. Es folgten sehr schwere Monate, die Verwandten und gute Nachbarn halfen alle zusammen, damit die Mutter sich erholt. 1950 zog die Familie weiter, in Bajcsy Strasse zu Follats, 1951 durften sie in der Szabadság Straße wohnen. 1955 zogen sie in die Erdő Straße. Mit Hilfe ihrer Willenskraft gelang es der jungen Theresia zu genesen, aber das Schreiben und Lesen hatte sie verlernt. Ihr Sohn, Johann ging schon mit 2 in den Kindergarten, damit die Eltern zur Arbeit konnten. Johann Elisch erlernte den Beruf des Eisengießers in der Schiffswerft Ganz. Da arbeitete er bis 1973, als er einen Herzinfarkt erlitt. Er wurde in den Ruhestand geschickt. Seine Frau, Theresia arbeitete bei Schaumarer Landwirten als Tagelöhnerin, daneben ging sie auch noch nach Budapest und arbeitete bei Familien als Putzfrau. Sie hatten einen kleinen Obstgarten, da verpflanzten sie 2000 Sträucher Johannisbeeren und verkauften die Ernte. Das geschah folgenderweise: den ganzen Tag pflückten sie die reifen Johannisbeeren in Körbe, sie brachten sie am Abend nach Hause, am Morgen kamen sie zu Fuß mit den vollen Körben auf dem Rücken von der Erdő Straße zum Bahnhof, mit dem ersten Zug fuhren sie in die Stadt. Bei Neu-Pest stiegen sie aus, brachten die Körbe zum Markt, wo eine Marktfrau die Johannisbeeren das ganze übernahm. Dann kamen sie nach Hause und das ganze begann von Vorne. Die Johannisbeerensaison dauerte ungefähr einen Monat. Auf dieser Weise, mit solchem Fleiß und harter Arbeit konnten sie sich so viel Geld zusammensparen, um nach 14 Jahren ein eigenes Haus in der Marczibányi Straße bauen zu können. Diese Geschichte haben sie weder in der Familie noch außerhalb der Familie erzählt, sie beklagten sich nicht, beschimpften niemanden, sie taten nur ihre Pflicht. Viele leben noch im Ort, die Zeugen dieses Zeitalters, dieser Geschichte waren.

## Bild rechts

Johann Elisch mit Frau  
Theresia geb. Ottliczky  
und Sohn Johann

## Bild unten

Die vertriebene Familie  
Ottliczky 1948 in  
Deutschland



### 3)

## Herr, Gib uns die Heimat wieder

Nach dem Grauen des Zeiten Weltkrieges riss die Vertreibung im Jahre 1946 die schaumarer Familien auseinander. Das passierte auch bei der Familie Judt.

Der Name von Matthias Judt stand schon im Jahre 1710 auf der Liste der Steuerzahler. Er war der Richter des Dorfes, also die Ahnen der Familie waren unter den ersten Einsiedler.

Josef Judt, der Ältere ist im Jahre 1885 in Solymár geboren, seine Frau ist auch hier im Jahre 1886 geboren. Sie wohnten in der Hösök Straße 12.

Ihre Kinder waren: Magdalena (1907), Josef (1910), Maria (1912), Katharina (1916), Elisabeth (1919), Rosalia (1921) und Barbara (1923).

Josef Judt, der Ältere war Bergarbeiter vom Beruf, er hat seinen Namen im Jahre 1934 auf Jánosi verändert.

Magdalena Judt wurde von Jakob Keiner, ein Landwirt im Jahre 1931 geheiratet. Sie bekamen zwei Söhne: Johann (1932) und Josef (1933). Die Familie hatte ihr Haus in der Pacsirta Straße.

Josef Jánosi (Judt), der Jüngere heiratete Maria Pfeiffer im Jahre 1934. Sie hatten drei Kinder: Josef (1935), Maria (1937), die leider im Alter von drei Jahren verstorben ist, und Irma (1951). Die Familie wohnte im elterlichen Haus in der Hösök Straße 12.

Maria Jánosi (Judt) wurde von Matthias Okeli, ein Maurer im Jahre 1937 geheiratet. Sie hatten drei Kinder: Anton (1939), Maria (1941) und Katharina (1944). Sie wohnten mit den Okeli Eltern in der Pilisszentiváni Straße 8 unter einem Dach.

Katharina Jánosi (Judt) heiratete im Jahre 1939 Josef Klupik, einen Fabrikmitarbeiter. Sie bekamen ein Kind: Johann (1942). Sie wohnten in der Erzsébet királyné Straße 9.

Elisabeth Jánosi (Judt) heiratete im Jahre 1946 Peter Urányi (Unterreiner), der Schornsteinfeger in Budapest vom Beruf war, außerdem diente er als freiwilliger Feuerwehrmann in Solymár. Sie konnten leider keine eigenen Kinder bekommen, deswegen haben sie im Jahre 1957 die zweijährige Judit adoptiert. Sie wohnten mit den Urányi Eltern in der Párkány Straße 9.

Rosalia Jánosi (Judt) wurde von Josef Schreiber Schmieds-Gehilfe im Jahre 1940 geheiratet. Sie hatten zwei Kinder: Josef (1940), er ist leider im Alter von 10 Monaten gestorben und Theresia (1942). Sie wohnten in der Hösök Straße 65.

Barbara Jánosi (Judt) heiratete im Jahre 1946 Franz Draxler, Maurer. Sie bekamen drei Kinder: Ferenc (1948), Elisabeth (1950) und Georg (1955). Sie wohnten in verschiedenen Untermiete in Solymár.

Im Frühling 1946 konnte man schon die Vertreibung erahnen, die Einwohner gingen voller Angst zum Gemeindehaus, um auf die aufgehängten Listen ihre Namen zu suchen. Dessen Name auf der Liste stand, konnte gleich anfangen zu packen. Die Frauen backten Brote, haben das Fleisch gebraten und in den Schmalztopf gelegt. Sie haben Mehl, Bohnen, Kartoffeln und Zwiebeln in die Kiste, die sie eilends gebastelt haben, gepackt, da sie nicht gewusst haben wie lange sie auf dem Weg sein werden. In die Kiste kamen all die Gegenstände, die für sie wichtig waren: die Bibel oder das Gebetsbuch, der Rosenkranz, kleinere Heiligenbilder, Familienfotos und Dokumente. Sie haben auch Kleidungsstücke und Bettwäsche mit sich genommen.

Der erste Transport fuhr am 18. April vom schaumarer Bahnhof ab, dabei waren Jakob Keiner und seine Frau, Magdalena und ihre zwei Kinder; die Frau von Josef Schreiber, Rosalia und ihre Tochter Theresia, da ihr Mann in Kriegsgefangenschaft war; die Frau von Josef Klupik, Katharina und ihr Sohn, Johann – ihnen wurde schon mitgeteilt, dass Josef Klupik an dem östlichen Front verschollen ist. (Katharina konnte es einfach nicht glauben, und wartete ihr Leben lang auf ihren Mann.). Die Menschen, die mehrere Wochen lang in den Güterwaggons geholpert haben wurden in der Umgebung von Schwäbisch Hall verteilt. Als sie in der Stadt ankamen, wurden sie zum Hauptplatz geführt, wo die lokalen Landwirte schon auf sie gewartet haben. Die Landwirte haben zuerst diejenigen Familien ausgewählt, wo auch ein Mann dabei war, nur danach kamen die alleinstehenden Frauen mit Kindern an die Reihe. Die Männer dieser Frauen waren entweder Gefallene oder Kriegsgefangene.

Jakob Keiner und seine Familie haben früh eine Notunterkunft bekommen, aber die zwei Frauen mit den zwei Kindern leider nicht. Aber Frau Keiner ließ ihre Geschwister nicht im Stich, sie konnten mit ihrer Familie im Dorf namens Hohenberg, in dem Haus eines Maurers wohnen. Sie wohnten sehr eng zusammen, in einem Zimmer schliefen sie zu acht und hatten nur eine Küche zur Verfügung. Jakob Keiner

arbeitete in der lokalen Sägemühle. Die Frauen arbeiteten zuerst für ihren Vermieter in seiner Landwirtschaft. Als er sah, wie fleißig sie waren, hat er ihnen einen Acker vermietet, hier konnten sie sich Gemüse und Kartoffel anbauen. Sie bekamen Paprikasamen aus Ungarn per Post, woraus sie während des Winters Pflänzlinge gezüchtet haben und später im Frühling haben sie diese ins Feld gesetzt. Die ungarische Paprika war eine große Sensation.

Josef Schreiber wurde im Jahre 1949 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Als er in Solymár ankam, erfuhr er, dass seine Familie vertrieben wurde. Er machte sich sofort auf den Weg zu ihnen. Es war eine große Freude, als die Familie endlich wieder beisammen sein konnte. Sie haben um eine Wohnung in Reinzberg gebeten, die sie auch bekommen haben. Josef Schreiber bekam in der Fabrik in der Nähe Arbeit. Damals arbeiteten die Frauen auch schon in der Fabrik und die Kinder sind zur Schule gegangen. Anfangs haben sie darauf gehofft, dass sie zurück in die Heimat gehen dürfen, aber mit der Zeit wurde es ihnen klar, dass die Vertreibung irreversibel war. Zu dieser Zeit begannen sie ihre Zukunft in Deutschland zu planen.

Die Keiners haben im Jahre 1960 in Großaltdorf ein Haus gekauft und schlugen der Schreiber und der Klupik Familie vor nach Großaltdorf zu ziehen. Um 1963-64 haben auch sie ihre Häuser gebaut, und somit waren die drei Geschwister wieder vereint.

Der zweite Transport fuhr am 23. April ab, in diesem Transport musste Matthias Okeli mit seiner Familie nach Karlsruhe losfahren. In der bombardierten Stadt hatten sie Maurer dringend nötig, deswegen bekam Matthias Okeli sofort Arbeit und eine kleine Wohnung, wo sie wohnen durften. Später bekam sie eine größere Wohnung, deswegen entschieden sie sich in dieser Stadt zu bleiben.

Die Ferne zwischen den Geschwistern hat sie nicht daran gehindert den Kontakt per Post zu halten, somit wussten sie immer über einander Bescheid.

Josef Jánosi, der Jüngere, die verwitwete Mutter und die unverheiratete Barbara blieben im elterlichen Haus. Josef war ein hervorragender Tischler, seine Möbel sind heute noch in Solymár zu finden. Sie hatten ein schwieriges Leben, da sie von den geernteten Obst und Gemüse, so wie von den gezüchteten Tieren einen Teil dem Staat abgeben mussten. Die Familie musste im Frühling 1947 noch einen Schlag erleiden, ihr Haus brach in Flammen aus, und die restaurierende Möbel und das bearbeitende Holz ist auch verbrannt. Bei einem Feuer

im Dorf half das ganze Dorf beim Löschen mit, sogar beim Aufbau half das ganze Dorf mit und somit wurde das Haus schnell bewohnbar gemacht. Die örtliche genossenschaftliche Sparkasse hat ihnen eine außerordentliche Soforthilfe bereitgestellt. Die Dorfgemeinde hat entweder mit Arbeit oder mit Geld die Familie unterstützt.

Elisabeth, die Frau von Peter Urányi und ihre Familie durften in der Heimat bleiben, weil ihr Mann ein Staatsangestellter war. Elisabeth arbeitete bei der Produktionsgenossenschaft, als Lederwarenbearbeiterin.



**Bild oben:**

**Die Geschwister Judt-Jánosi 1978**

Die Frau von Franz Draxler, Barbara und ihr Ehemann fingen an im Jahre 1960 ein eigenes Haus zu bauen. An den Wochentagen arbeiteten sie zu zweit, an den Wochenenden bekamen sie von Verwandten und Bekannten beim Bau Hilfe. Im September bei der Kirchweih konnten sie schon ins neue Haus einziehen, obwohl es noch nicht mit Vollkomfort ausgestattet war. Selbstverständlich haben sie all

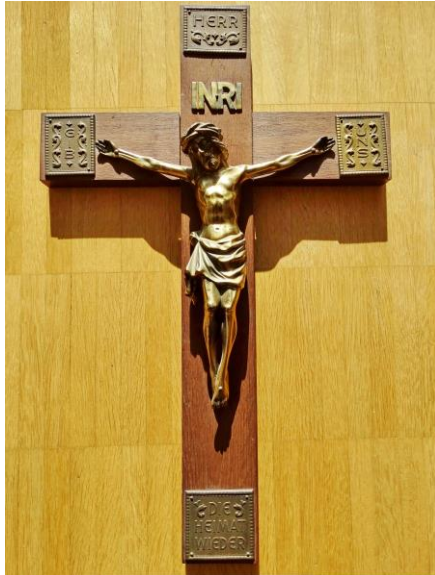
den Leuten auch ihre Hilfe geleistet, wenn es nötig war, da damals jeder so gewohnt war.

Im Jahre 1958 reifte endlich die Zeit um die Geschwister zu besuchen, Barbara fuhr nach Deutschland. Diese Angelegenheit war etwas Besonderes da damals nicht Viele diese lange Reise gewagt haben. Man kann es sich vorstellen was für Freude die Geschwister erlebt haben, als nach 12 Jahren sie sich endlich wieder umarmen konnten.

Mit den Jahren wurden die Besuche reger, mal aus Solymár fuhr jemand nach Deutschland, mal einer der Geschwister kam nach Solymár, obwohl man aus Solymár nur einmal in drei Jahren fahren durfte. Sie benutzten die Technik um einander Nachrichten hinterlassen zu können, sie haben einander für Geburtstage und für besondere familiäre Anlässe Glückwünsche manchmal mit Musik kombiniert auf einem Spulband aufgenommen und das Band per Post nach Hause geschickt. Aber sie bekamen auch aus Solymár solche Nachrichten. Einmal hatten sie eine Idee, dass es schön wäre, wenn die sieben Geschwister sich noch einmal im Leben treffen könnten. Sie begannen das Treffen zu organisieren und im Jahre 1978 erfolgte das erste solche Treffen. Zum Glück gab es damals schon Kameras, deswegen wurde dieser beweglicher Moment verewigt. Immer, wenn sie auf einander getroffen haben, haben sie schöne alte Lieder aus Solymár gesungen, getanzt und lustige Anekdoten erzählt, sie haben sich einfach über einander gefreut. Sie haben ihr Heimatdorf nie vergessen, immer wenn sie die ungarische Hymne gesungen haben, hatten sie Tränen in ihren Augen.

Im Esszimmer von Frau Klupik hing ein Kreuz worauf der folgende Satz stand:

**Herr, Gib uns die Heimat wieder!**



## **Dr. Johann Görög: Erinnerung an die vor 70 Jahren stattgefundenen Vertreibung des Deutschtums von Schambek/Zsámbék**

Eine Jahreswende ist wieder gekommen, und ich habe das Gefühl, das ich nicht wortlos bleiben darf. Meine Erinnerungen und meine Gedanken über die im April 1946 stattgefundenen, schonungslosen Vertreibung des mehr als dreihundert Jahre lang hier gelebten Zsámbeker Deutschtums – gemeinsprachlich: der Schwaben – müssen erzählt werden.

Zur Ansprache bin ich einerseits wegen meiner Betroffenheit berechtigt, weil ich in Zsámbék geboren bin, und weil dreihundert Jahre lang alle meine Vorfahren hier gelebt und gestorben waren. Andererseits, ich bin einer der noch lebenden Wenigen, der teilweise Augenzeuge der tragischen Ereignissen war. Ich war nämlich – als zehnjähriges Kind – mit meinem Vater am Bahnhof von Herceghalom dabei gewesen, als in dem am 7. April losgeschickten zweiten Zug mein Großvater, meine Tante und ihre Familie einwaggoniert wurden. Meine Familie durfte nur darum hier bleiben, weil wir schon seit 1943 in Budapest gelebt hatten, und hinter uns in Zsámbék kein Haus oder Grundstück geblieben war.

Obwohl ich in der obigen Einleitung scharfen Worte benutzt habe, es ist nicht meine Absicht, alte Wunden aufzureissen. Ich eile mich gleich zu betonen, dass wir – die noch Gebliebenen – der Meinung sind, dass die heute in Zsámbék lebenden Leute sich an unseren Geschehnissen nicht beteiligt waren. Auch sie waren bei ihrem Schicksal anderswoher hierher geschlagen. Aber wenn ihr Leben sich schon so gestaltet wurde, denn vielleicht auch diese Erinnerung könnte das Ziel haben, nicht für uns selbst, aber auch für den hier lebenden zu erklären, wie und warum, mit welchen Methoden diese tragischen Ereignissen stattgefunden sind. Ich versuche es so kurz wie möglich zu schildern.

Nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945 wusste Jederman, auch die Deutschen, dass wegen des von Hitler-Deutschland entfesselten, bis zur Niederlage gebrachten Weltbrandes, 20 Millionen Toten und der hinter sich gelassenen unermessbaren

Verwüstung Deutschland hart bestraft wird. Keiner bestreitet, auch heute nicht, dass nach dem Zweiten Weltkrieg das Verantwortlichmachen der Kriegs- und volksfeindlichen Verbrecher eine geschichtliche Notwendigkeit war.

So weit ich mich auf die Familiengespräche erinnern kann, auch die Schambeker Schwaben hatten keinen Zweifel gehabt, dass wegen ihre deutschen Beschaffenheit, die sich auf dem Deutschtum ergießende Rache und Vergeltung in irgendeiner Weise auch sie erreichen wird. Aber sie waren im Vertrauen darauf, dass die Strafe nur die tätigen Teilnehmer, die Volksbundisten, die großmäuligen Prahler und die sich freiwillig zum SS Angeschlossenen betreffen wird. Damit haben sie nicht gerechnet, dass wegen der Anwendung des Prinzips der kollektiven Verantwortlichkeit, die ganze Volksgruppe büßen muss. Heute bestreitet Keiner mehr, weder in der Politik, noch in der Wissenschaft, dass es ein antihumanistisches und undemokratisches Verfahren war, wegen der Sünde der Hitler- und Horthy-Systemen ganze Geschlechter und Nationalitäten bestraft wurden, weil deshalb neben den richtigen Sünder auch die hunderttausende Schuldlosen büßen mussten.

In Europa und in Ungarn wurde in der Tat im Jahre 1946 doch das Prinzip der kollektiven Verantwortlichkeit angewendet. Artikel 33. des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945 sagte aus, dass „Die Alliierten Mächte halten es für Notwendig, die in Polen, in der Tschechoslowakei und in Ungarn lebenden deutsche Bevölkerung nach Deutschland zu übersiedeln“ Aber der einschlägige Artikel des Abkommens wurde so fortgesetzt, das „Die Alliierten Mächte sind darin im Einverständniss, dass welche Übersiedelung auch geschehen wird, soll sich in einer organisierten und humanen Weise vollziehen.“ Das wurde aber nur teilweise so verwirklicht.

Die am 22. Dezember 1945 geschaffene Ministerpräsidential Verordnung für die Durchführung des Potsdamer Abkommens hat nämlich das sog. „Umgekehrten Verfahren“ eingeleitet. Demgemäss im Prinzip sollen alle Deutschen aus Ungarn übersiedelt werden, und die Befreienden müssen selbst ihre Schuldlosigkeit beweisen. Als Grund für die Übersiedelung hat die deutsche Muttersprache, oder das Bekenntnis der Zugehörigkeit zur deutschen Volksgruppe an der Volkszählung von 1941 die primäre Rolle gespielt. In diesen Kategorien passen alle Zsámbecker ein. Aus der Übersiedelung wurden nur diejenige befreit, die Mitglieder einer der sog. „demokratischen Parteien“ gewesen waren,

oder an der Volkszählung sich als Zugehörigen der ungarischen Nationalität mit deutscher Muttersprache bekannten. So sind der Bruder meines Großvaters, Simon Görög und seine Familie hier geblieben, weil Onkel Simon rechtzeitig in die Kleinlandwirtepartei eingetreten hat.

Das Prinzip der kollektiven Schuld hat auch bei uns begeistertes Einverständnis gefunden. Die Mitgliedparteien der provisorischen Regierung haben in der Verurteilung der Schwaben einander überstiegen, Wiegend des bei uns immer anwesenden Nazionalismus, haben viele die Nationalitäten sowieso mit schiefen Blicken angesehen. In meiner Kindheit sind in Budapest Strassenbahnen mit einer Anschrift an ihren Seiten gelaufen: „Raus mit den Schwaben“ Die Stimmung wurde auch durch die Parteien eifrig verschärft. Die lauteste ist die Bauernpartei gewesen, deren Generalsäkreter Imre Kovács den bei vielen übernommenen Slogan geschafft hat: „Die Schwaben sind mit einem Bündel gekommen, sie sollen auch mit einem Bündel gehen.“ Nebenbei haben die in der Regierung sitzenden Parteien in der Übersiedelung eine vorzügliche Gelegenheit dafür gesehen, ihre treuen Anhänger zu Grundstück und Häuser zu helfen. Das Programm der Kommunistischen Partei hat es offen enthalten, das die Beschlagnahme der Grundstücke der Schwaben die Bedingungen des Bodenreforms und die Befriedigung der Ansprüche der bodenlosen Bauern verbessern wird.

Danach würde ich noch ganz kurz schildern, wie sich die Ereignisse in Zsámbék einander folgten, und wie die Vertreibung stattgefunden ist. Ich verwende bewusst diesen Ausdruck, weil meine Begründung von den Nachfolgenden verständlich wird, und auch das klar wird, dass ich das Verfahren als erbarmungslos betrachte.

Die erste ungarische Ansiedlergruppe, bestehend aus 54 Familien, ist schon im Oktober 1945 in Zsámbék eingetroffen. Die Kommission für die Registrierung der Übersiedelnden hat ihre Arbeit am 7. März 1946 angefangen. Die Furcht hat damit begonnen, obwohl die meisten noch gehofft haben, nicht auf die Liste zu geraten. Am 21. März 1946 mussten die Weinkeller abgesperrt und die Schlüssel im Gemeindehaus abgegeben werden. Am 23. März wurde in jedem Haus Inventar über die beweglichen Güte angefertigt.

Am 3. April 1946 ist die Übersiedelungskommission angekommen, zusammen mit vierhundert Polizisten, die das Dorf gleich umgezinkt haben. Kein Mensch durfte mehr seinen Wohnsitz

verlassen. Übrigens, Bettwäsche für die Polizisten wurde von den Schwaben requiriert.

Die Übersiedelungskommission hat noch am selben Tag die Liste der Übersiedelnden am Gemeindehaus ausgehängt, und gleich angegeben, wer an wievielen Zug kommt. Davon ist es für alle klar geworden, das praktisch das ganze Dorf weg muss.

Laut der veröffentlichten Anordnung, die Übersiedelten durften pro Person ein 100 Kilogramm schweres Gepäck mitnehmen, welches 20 Kilogramm Lebensmittel, und sonst Kleidungsstücke enthalten durfte. Es wurde sogar auch bestimmt, dass als Lebensmittel nur 1 kg Schmalz, 2 kg Fleisch, 7 kg. Mehl und 8 kg. Kartoffel mitgenommen werden darf. Diese Sache waren darum wichtig, weil sich die Leute mit denen während der ersten 8-10 Tage versorgen konnten. Warme Speise wurden erst nach dem Erreichen der Amerikanischen Zone verteilt.

Am 5. April 1946 ist der erste Zug, bestehend aus 40 Waggonen, mit 1100 Personen – d.h. 25-30 Personen in einem Waggon – abgefahren. Jeder Waggon hatte einen Ballen Stroh und zwei Kübeln bekommen. Der Zug war von zwei ungarischen Polizisten und einigen amerikanischen Soldaten begleitet. Die haben nämlich den Zug mit heimkehrenden ungarischen Kriegsgefangenen gebracht.

Am 7. April ist der zweite Zug mit meinem Großvater und der Familie abgefahren. Am 8. April folgte der dritte, und am 13. April der vierte Zug. In diesem waren lediglich 500 Schambeker, die anderen kamen von Mány und Szomor.

Die Familien wurden mit den im benachbarten Dorf Tök gemieteten Fuhrwerke nach Herceghalom befördert. Ich möchte nicht zu viele Gefühlssaiten schlagen, aber versuchen wir uns den Seelenzustand eines Bauers, eines Kleinhandwerkers, eines Kaufmanns und ihrer Familien vorzustellen, nachdem sie im Friedhof von ihren Gestorbenen Abschied genommen haben, ihren von selbst oder von den Ahnen mit riesig viel Schweiss gebauten Haus, ihre Wirtschaft, ihr Geschäft, ihre Möbeln, ihre Einrichtung, ihre Viehe, und überhaupt ihre Grundstücke verlassen zu müssen. Vielleicht haben sie Morgens noch die Viehe gefüttert. Gewiss, das Fuhrwerk, unterwegs nach Herceghalom, wurde nicht nur von der damals noch steinerne Straßen, sondern auch von der Geschluhen geschüttelt.

Das Schambek-Buch von Pater Jelli enthält mehrere interessante und detaillierte Tagebücher über diese 20-21 Tage langen Reisen, und über das Leben in den Waggonen. Die Reise dauerte

deshalb so lang, weil mal eine Lokomotive, mal die freien Gleise gefehlt haben. Es geschach einmal, dass sie mehrere Tage lang gestanden haben. Wir waren doch nach einem Weltkrieg. Von ihren Tagebüchern kennen wir einen Fall, als am Bahnhof in Raab/Győr, ein mit Zug heimkehrender Schambeker Kriegsgefangener auf dem benachbarten Gleis stehenden Übersiedelungszug seine eigene Frau erblickte, und sofort zu ihr übergeflohen ist.

Was meine Augenzeugenschaft betrifft, ich bin am 7. April 1946 bis zum späten Abend am Bahnhof von Herceghalom gewesen, und habe die Einladung gesehen. Für einem Kind war es eher interessant, als traurig. Aber ich hatte auch das gesehen, als die amerikanischen Soldaten den ungarischen Polizisten nicht gestattet haben, dass die – unter dem Titel: Kontrolle – die Gepäcke der Schwaben nochmal durchwühlten, ob sie mehr Lebensmittel mitnehmen als gestattet.

Meine Verwandtschaft ist vom 7. April an nach einer 20 Tage langen Reise endlich zu dem ihnen bestimmten Dorf, Münchingen angekommen, wo sie am Anfang in einer riesigen Scheune untergebracht wurden. Davon erzähle ich ihren Schicksal nicht weiter, weil es schon eine andere Geschichte wäre.

Schließlich schauen wir uns einige sprechenden Daten an. Nach den Angaben der Volkszählung von 1941 haben in Ungarn damals 470.000 deutschstämmige Bewohner gelebt. Nach den amerikanischen Daten wurden in der amerikanischen Zone 175.591 aus Ungarn gekommenen Deutsche empfangen, und 50.000 Leute sind in die russische Zone – d.h. in die spätere DDR – geraten. An der Volkszählung von 1949 haben sich 22.445 Personen als Deutsche bekannt, d.h. 0,2 % der Bevölkerung. Jedoch, wenn wir aus den Zahlen von 1941 die Nummer der Übersiedelten herabziehen, dann ungefähr 200-220 Tausend Deutsche sollen hiergeblieben sein. Diese Nummern sind damit erklärbar, das die Alliierten das erste Mal im Juli 1946 dann endlich im Juli 1948. den Empfang der aus Ungarn Übersiedelten Leute abgestellt haben. Obwohl ich in dieser Sache nie gleiche Nummer gefunden habe, aber nach meines Wissens wurden von Zsámbék 3700 Personen nach Deutschland übersiedelt, bzw. Vertrieben, d.h. 95 % der Bevölkerung.

Der Wunsch der Politiker der Kleinlandwirtpartei wurde damit erfüllt. Unsere Schwaben, mein Volk, ist nur mit soviel weggegangen,

was sie auf dem Floß irgendwann im 18. Jahrhundert mitgebracht haben.

**(Festrede anlässlich des 70 Jahrestages der Vertreibung der Schambeker, April 2016)**



### **Bild links**

**Dr. Johann  
Görög,  
Botschafter im  
Ruhestand,  
Mitglied vom  
AKuFF, am Tag  
der offenen  
Museen 2013 in  
Schambek**

### ***Übersetzungen für dieses Heft:***

*Andrea Bakonyi, Agatha Harsch, Ilona Amrein, Margit Krasz,  
Johann Görög, Gabriel Petz, Kornel Pencz*

# Adalbert Lévay (Reder): Namensänderung des minderjährigen Eugen Reder

Mein Großvater, Béla (Adalbert) Réder ha 1922, als er mit 38 Jahren zum Ritter des Vitéz-Ordens geschlagen wurde gebeten, seinen Namen auf „Lévay“ zu ändern, das wurde genehmigt und zugleich die Namensänderungen seiner beiden minderjährigen Söhne (9 und 3 jährig) zugestimmt. Hier ist es eindeutig, dass der Vater die Namensänderung der beiden Minderjährigen beansprucht hatte.

Der jüngere Bruder meines Großvaters, Jenő (Eugen)

Réder hat aber bereits 1905, 18 Jahre alt, als minderjähriger Schüler die Änderung seines Namens auf "Rédei" zu genehmigen, das „durch innenministerischem Erlass“ gehemigt wurde, wie das in der Nr. 2 von 1906 vom „Budapesti Közlöny“ (Budapester Mitteilungsblatt) veröffentlicht wurde. Er hatte also damals, als Minderjähriger berechtigt das zu initiieren. Ob heute auch ein Minderjähriger Recht darauf hat?



Der andere Bezug der Sache hat mich immer schon interessiert, hatte aber nie eine Vorstellung, was einen 18jährigen jungen Mann dazu bewegt, als Einziger in der Familie Réder den Namen zu ändern – sein Beispiel wurde ja von keinem der anderen Geschwistern gefolgt. Ich hatte keine Kenntnisse darüber, dass er eventuell Zwietracht mit seiner Familie gehabt hätte. Tatsache ist, dass im amtlichen Mitteilungsblatt unter den gleichzeitig erschienenen, minderjährigen Namensänderern überraschend viele (zu neun!) waren die aus gleichem Stande, Pécs-er Einwohner und Schüler der Oberrealschule waren. Jetzt ist also meine Meinung, dass sie auch von einem gemeinsamen Wunsch und Entschluss geführt werden sein konnten. Ihre Anträge haben sie sicherlich gleichzeitig eingereicht, darauf weisen die einander nahe stehenden laufenden Nummern der Genehmigungen. Vielleicht irgendwelcher patriotischer Enthusiasmus konnte der Grund sein, aber keinesfalls, wie bei meinem Großvater, Zwang oder mindestens eine kräftige offizielle Erwartung.



---

*Wir rufen unsere Mitglieder auf, melden sie sich, wenn sie helfen können, an ihrem Wohn- oder Herkunftsort, ein Vereinstreffen zu organisieren.*

*Voraussetzung: es gibt genug Platz für 50-70 Personen, sowie eine Möglichkeit zum Essen.*

*Melden Sie sich persönlich an den Vereinstreffen oder schriftlich beim Obmann, Dr. Kornél Pencz.*

*Wir möchten unsere Treffen für längere Zeit im Voraus planen, damit unsere Mitglieder ihre anderwärtigen Programme danach richten können.*

---

## **Agnes Tóth-Czimmer: Die 170. Jahresfeier des ältesten Kruzifixes von Fegyvernek**

In Fegyvernek wurde am 26.09. 2016 in der Damjanich Str.123 vor dem Haus die 170 Jahresfeier des dort errichtete Eisenkruzifixes in Zivillinitiative eine Gedenkfeier organisiert.



**Bild links**

**Herr  
László Országh  
hält seine  
Festrede**

Warum war das so ein interessantes Ereignis, dass nicht nur die Einheimischen sondern viele von hier Stammenden an der Feier teilnahmen?

Der Anlass, die Übergabe dieses Eisenkruzifixes mit der Gedenktafel bot eine Gelegenheit, die Fegyvernek zu einer Gemeinde

machte und ein Teil Annaháza gegründet wurde, am 26.09. 1846 genau vor 170 Jahren.

Fegyvernek war vor der Türkenbesetzung ein wertvoller und nützlicher Marktflecken des Komitats Jász-Nagykun-Szolnok (bekam den Rang eines Marktfleckens 1430 von König Sigismund) und war ein Hafen am linken Ufer der Theiß, vor der Regelung des Flusses. Den Weg bauten die Römer für den Salztransport aus, so spielte es im Handel eine bedeutende Rolle.

Während der Türkenherrschaft gehörte der Ort zu dem Kleinheveser Bezirk des Komitats Heves und zu der Erlauer Burg, nach der Eroberung mussten sie für zwei Herrschern Steuer zahlen. Unter den damals 76 Steuerzahern war sie eine der größten Gemeinden.

In Folge der immer höheren Steuerlast und des 15jährigen Krieges wurden die Einwohner immer weniger. Bis die Befreiungskämpfe 1686-87 in der Umgebung zu Ende waren wurde die Ortschaft menschenleer und vernichtet.

Das Fegyverneker Gehöft /Puszta / war seit 1731 im Besitz der zwei Großgrundbesitzer Haller und Orczy. Die Einwohnerzahl betrug 1721 12 Personen (nach den Angaben des Zentralen Statistisches Amtes 1896), 1746 waren es 70, 1786 324." Die Einwohner waren Schäfer, Meierhofdiener, Kleinhäusler, Tabakanbauer, einstweilige Knechte. Ganz bis Mitte des 19. Jahrhunderts. (Simon B. 1992)".

Ab 1810 kam das Haller'sche Gut durch Heirat in die Hand des Barons Anton Baldácsy. Durch weitere Heiraten wurden die zwei Großgrundbesitze Mitte des 19. Jh-s zersplittert. (VÁRY I. 1969). Im Jahre 1844 begann Graf Szapáry und seine Frau Baronin Anna Orczy mit einer großen Ansiedlung, damit wollten sie das am nördlich und südlich liegendes Gut der Puszta kolonisieren.

Graf Josef Szapáry schrieb am 24.07.1844 einen Brief an Dr. Friedrich List, der ein bekannter Ökonom seiner Zeit war, der damals einen großen Einfluss auch auf Lajos Kossuth hatte. Der Graf schilderte seine Vorstellungen, dass er ein paar Joch zur Kolonisation verwenden möchte, von dem Gut das an der Theiß liegt und günstige Bedingungen für Landwirtschaft und Viehzucht bietet. Im Brief weist er darauf hin, dass ihm zur Kenntnis kam, Herr List hätte mit deutschen Auswanderern in Ungarn eine Siedlung gründen wollen. Da Szapári auch lieber deutsche Bewohner in diesem Gebiet ansiedeln mochte, bat er um Hilfe mit Informationen, aus was für Verhältnissen die

Auswanderer kamen und ob sie als Pächter oder Inhaber das angebotene Gebiet in Anspruch nehmen wollten und unter welchen Bedingungen?

Der Antwortbrief ist zwar nicht bekannt, aber es ist vermutlich, „dass 1840 trotz der Übervölkerung in Deutschland, darauf aufmerksam machte, dass vom 17. Jh. die Zahl der ständig angesiedelten Deutschen in Ungarn den optimalen Stand überschritten hat, so wäre es nötig auf diesem Gebiet sein Kolonisationsvorhaben kund zu geben.“

Der Grund für die Vermutung ist die Facharbeit die László Országh in der Gesellschaftsgeografie von Fegyvernek geschrieben hat , aus der ich zu vor auch zitierte. Einige wichtige und interessante Daten weisen darauf hin, dass zwischen 1845-47 aus den an der Donau liegenden Ortschaften wie Szob, Dorog, Zsámbék, Dunakeszi, Buda und Pest, Ceglédbercel, Újhatyán, Hajós, Nemesnádudvar, Csávoly, Kunbaja, Csonoplya u.s.w. deutsche Familien nach Fegyvernek gezogen sind.

Die Aufzählung ist natürlich nicht vollständig, außer diesen Ortschaften kamen auch einige Ansiedler aus Siebenbürgen, Transdanubien, bzw. unmittelbar aus österreichischem und deutschem Gebiet.

Ab 1845 begannen die ständigen Vertragschließungen, von diesem Zeitpunkt an sind sie verpflichtet auf dem günstig gekauften 1200 Quadratklaster großem Grundstück ein Haus zu bauen. Die Herrschaft stellt für die Fassade dem Käufer einen Entwurf zur Verfügung. Die Einteilung des Hauses wird nicht vorgeschrieben, aber er wird aufmerksam gemacht, dass der Vertrag sich auf ein Bauernhaus bezieht und gilt auch für die Ställe und Scheunen.

Zitat aus dem zweisprachigen Vertrag aus dem Jahr 1847: „Für die Felder wird der Käufer außer in dem zweiten Punkt erwehnte Verpflichtungen keinerlei Steuer, Zehntel, Fronarbeit bezahlen und leisten, das ist für ihn wie auch für seine Nachkommen gültig und sie können es frei nutzen.

In einem Punkt des Vertages ist es festgelegt: „die Ortschaft wo sich die Käufer niederlassen, bekommt den Namen Annaház“. Annahaus.

Die Ortschaft bekommt ihren Namen nach der Baronin Anna Orczy, die zum Annatag 26.07. 1846 den Ansiedlern ein Kruzifix mit einer Gedenktafel schenkt. Da genaue Daten fehlen wird vermutet, dass Annaház schon in diesem Jahr sich in der Form der Vorstellungen

zeigte, erreichte damals die Größe die für eine selbständige Ortschaft zu erwarten war.

So waren die Organisatoren und alle Teilnehmer mit dem Vorschlag einverstanden, dass die Gedenktafel an dem Eisenkruzifix nicht nur den Tag der Geschenkübergabe beinhaltet, sondern zugleich den Tag der Entstehung von Annaháza.

So fand die Gedenkveranstaltung zum 170. Jahrestag am 26.07.2016 zur Gründung von Annaháza die im nördlichen Teil von Fegyvernek zu finden ist.



**Bild oben**

**Die Teilnehmer der  
Jubiläumsveranstaltung  
in Fegyvernek**

## **Karl Bálint: Familienbuch von Bácsgyulafalva/Telečka (1883-1924)**

Es musste eine lange Zeit vergehen, um dieses Buch in dieser Form fertigzustellen, die ersten Schritte soll ich meiner Mutter bedanken. Nach ihrem Tod fand ich Notizen über familiären Ereignisse, mit Daten der Namen, Geburts- und Todesdaten der Eltern, Groß- und Urgroßeltern, aber auch mit ein paar Fragezeichen; dann habe ich mich entschlossen, diese Rätseln lösen zu müssen. Es ist natürlich gelungen, die fehlenden Daten zu ersetzen, da war aber kein Halt mehr, denn es kamen immer mehr neue Fragen: wer waren die Eltern, Großeltern von den Urgroßeltern, wann und wo sind sie geboren, wann heirateten sie und wo starben sie? Auf einmal habe ich bemerkt, dass ich ein fanatischer Familienforscher geworden bin, denn wenn jemand damit anfängt, kann nie mehr aufhören.

Den zweiten Anstoß zur Zusammenstellung des Buches habe ich vom Diözesanarchiv Kalocsa gekriegt, da man bei ihnen nach Einzahlung eines akzeptablen Betrages online forschen kann. Die Zweitexemplare der Matrikelbücher der Batschka sind zum größten Teil auf dem Internet zugänglich. Ich habe von meiner Familie als Weihnachtsgeschenk einen Vierteljahresabo gewünscht: ich saß täglich stundenlang vor dem Rechner und kehrte mehrmals zu den einzelnen Daten mehrmals zurück. Da es kein Namensregister gibt, kann man nach Datum laufend suchen. Da habe ich mich entschlossen, dass ich die gesamten Daten in eine Datenbasis eintrage, damit ich nach Familiennamen, Familiennamen der Mutter, Datum, Hausnummer, Herkunftsort schnell einen Eintrag suchen kann. Ich habe meine ganze Freizeit dafür geopfert, brauchte ich aber mehr als ein Jahr, bis ich eine Datenbasis mit fast zehntausend Datensätzen hatte. Die vom Gesetz erlaubte Forschbarkeit der Matrikelbücher sind 90 Jahre, und das bedeutet, dass ich bis einschließlich 1924 die Daten eingetragen habe. Die Heiraten und Todesfälle konnten bis 1943 geforscht werden. Von diesen habe ich nur jene gebraucht, die schon in meiner Tabelle waren, aufgrund der Geburten oder Heiraten.

Inzwischen ist die Autobiographie meines Großvaters Josef Bálint erschienen, die den Titel „Bete und arbeite!“ trägt, was mich weiter angeregt hat. Ich habe damals das Originalmanuskript gelesen, und bin besonders stolz darauf, dass er mir noch vor seinem Tod eine

handgeschriebene Kopie gegeben hat. Es dachte nicht, dass es als Buch erscheinen wird und es von vielen gelesen wird. Da ich mich in der Familienforschung vertieft habe, traf ich auf viele Ortsippenbücher. Da habe ich beschlossen, das Ortssippenbuch meines Heimatdorfes zu erstellen. Von der Zusammenstellung der Datenbasis bis zur Fertigstellung des Manuskriptes sind weitere anderthalb Jahre vergangen. Die fast zehntausend Datensätze habe ich einzeln zur entsprechenden Stelle kopiert, am besten musste ich mich bei den gleichen Familiennamen darauf aufpassen, dass alles auf dem rechten Platz ist.



**Bild oben links:** Die Urgroßeltern des Verfassers 1919

**Bild oben rechts:** Der Urgroßvater des Verfassers im Ersten Weltkrieg

Aus den Forschungen des „Szegedinersten aller Szegediner“, vom Ethnografen Sándor Bálint wissen wir, dass Bácsgyulafalva eines der 145 Dörfer ist, bei denen die Szegediner Wurzeln eindeutig nachgewiesen werden können. Nach dem Auszug der Türken erfolgte in mehreren Etappen die organisierte Kolonisation des entvölkerten Banats. Vom Ende des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts haben Familien, die sich mit Tabakanbau beschäftigten, aus der Umgebung Szeged die Möglichkeit bekommen, sich niederzulassen. Also es gab Dörfer, wo die ganze Bevölkerung neu angesiedelt wurde, es gab solche, wo nur zum Teil, und da bei jedem dieselbe Verbindung – die „Szögédiner Nation“ – vorhanden war, gab seinem Buch diesen Titel. In diesem Werk forscht er anhand des Dezimalregisters vom Jahre 1522 die Szegediner Familiennamen, sowie aufgrund der späteren Zusammenschreibungen von den Jahren 1715 und 1720 verweist er auf die Übereinstimmung der Familiennamen der aus hier Abgestammten. Der Auszug geschah deshalb in mehreren Etappen, weil die Hochwasser, die Armut und sonstige Strapazen zu weiteren Heimatsuche führten. Bácsgyulafalva ist ein typisches Beispiel, weitere Dörfer des Banats mit Wurzeln in Szeged: Szaján (Sajan), Jázova, Csóka, Lőrincfalva, Tóba, Torda, Kisorosz (Ruskodorf), Aracs, Bikács, Töröktopolya, Monostor, Törökkanizsa, Jozefova, Akács, Óbesenyő (Altbeschenowa), sowie die Häusler, die sich mit Tabakanbau beschäftigten aus Imretelek, Törökbecse, Tizzaszentmiklós, Magyarcsenye (Ungarisch-Zerne), Bégaszentgyörgy, Padé, Egyházaskér, Óbéba (Altbeba), Majláthfalva, haben sich hier niederlassen.

Fast 500 Familien der vorhin hervorgehobenen Familien, vor allem Szaján, haben für sich eine neue Heimat vorgestellt. In den 1880er Jahren hat György Sipos, Kassenverwalter aus Szaján, hat einen Aufruf gelesen, dass die Kammer die noch freien Felder in der Pußta besiedeln möchte. Die Administration war damals auch nicht einfach, aber schließlich ging die Karawane im Oktober 1883 Richtung Batschka, nach Pusztakúla.

Die Liste der Ansiedler versuchte schon in seinem Buch József Fekete: „Telecska 1883–1973“ zu identifizieren, und listet 452 Familien aufgrund einer Forschung zwischen 1887–1894 auf, aber seine Liste beinhaltet die später angesiedelten deutschen Familien. Obwohl die Kammer streng ausgesagt hat, dass sich nach Gyulafalva nur Ungarn ansiedeln können, bis 1894, als das Dorf selbständig wurde, ließen sich

40 deutschen Familien nieder und später wurde die Ansiedlung der Deutschen größer.

Leider habe ich die Liste der ursprünglichen Kolonisten nicht gefunden, da aber ich Zugang zu den Matrikeldaten von Kernei hatte, ist die Namensliste und Herkunftsort der ursprünglichen 500 Kolonisten fast vollständig. In der Wirklichkeit kann das nicht hundertprozentig sein, weil auch solche Fälle vorkommen, dass jemand nicht auf seine Kosten kommt und ging weiter. Wenn während dieser Zeit keine Matrikeleinträge mit ihm oder mit seiner Familie im Zusammenhang geschehen sind, dann kann man über ihn keine Daten finden. In diesem Fall gibt es der erste Eintrag zum nächsten Eigentümer des Grundstücks in irgendeiner Matrikel.

Die Liste im Anhang 2 habe ich so erstellt, dass ich aufgrund der Originalhausnummer die Tauf-, Heirats- und Todesmatrikel in Reihe gestellt habe und da ich zu jeder Nummer einen Namen hinzufügen konnte, deshalb kann es vermutet werden, dass der erste Name bei einer bestimmten Nummer ist der erste Siedler. Es gab auf Hausnummer, wo über zehn Familiennamen vorgekommen sind, deshalb habe ich in dieser Liste bis auf einige Ausnahmen höchstens drei Familiennamen bis 1900 aufgelistet. Im Anhang 3 sind die ursprünglich 500 Grundstücke mit den heutigen Straßennamen und Hausnummer zu finden. Die Identifizierung der Grundstücke konnte ich mit Hilfe mehreren Quellen genauer machen, nur die Siwatzter Straße ist ungewiss, aber nach dem Ausschlussprinzip ist die Nummerierung 265–303 richtig.

Die in mehreren Quellen geschriebene 17 Ortschaften, als Herkunftsort, werden nicht stimmen, sie werden erweitert, weil bei mir die Geburtstorte aufgelistet sind, aber bei manchen Ehepaaren kommt es vor, das sie in verschiedenen Dörfern geboren sind, aber ihre Kinder sind einem dritten Dorf auf die Welt gekommen, in diesem Fall gibt es drei Herkunftsorte.

Einige Jahre nach der Niederlassung konnten viele Familien die Rate des Grundstückes nicht bezahlen, deshalb wurde eine weitere Abwanderung die Folge, Das beschreibt mein Großvater József Bálint sen. folgendermaßen in seiner Autobiographie: „Und viele andere haben so gehandelt, als die Zeit kam, dass man ein ganzes Grundstück in einem verkauft werden konnte, nicht per Joch zerressen, das Haus oder das Grundstück mit 8 Joch Feld. Viele arme Leute haben vielleicht noch nie hundert Forint ein einem gesehen. Damals als mit dem Felder, ihr

Haus, nur das Haus haben sie für sich zurückgehalten, damit sie eine Wohnung bis zu ihrem Lebensende haben, wir nennen das Nutznießung. Natürlich haben sie so weniger für das Feld gekriegt. Die armen Leute waren froh, sie sind nach Csúrog, in die Wiese von Pancsova/Pantschowa gegangen, nach Slawonien, sie hatten Geld, sie haben viel ausgegeben, sie haben die Hunderter geschwenkt, damit sie keinen Schimmel kriegen. Es wurde nicht schimmelig, sondern trocknete aus, nicht einmal 5-10 Jahre sind vergangen, sie sind nach Gyulafalva zurückgekommen, und wurde von ihnen und ihren Familien arme Familien, Beisassen. Aber die reicheren Bauer des Nachbardorfes haben sich auch gefreut. Sie haben nur darauf gewartet, dass es erlaubt werden soll, die Immobilien zu übertragen.“

Die Wanderung der Bevölkerung, der Familien kann anhand der Datenbasis gut verfolgt werden, genau wie die Einwanderung der Deutschen aus dem Nachbarortschaften seit den 1890er Jahren, deren Folge war, dass bis zum Ende des 2. Weltkrieges mehr als ein Zehntel der Bevölkerung deutschstämmig war. Der größte Teil zog aus dem benachbarten Kernei nach Gyulafalva, die waren die Nachkommen der 1765 angesiedelten Schwaben. Natürlich brachte auch die deutsche Mentalität positive Änderungen.

Die Auswanderung nach Amerika hat auch Bácsgyulafalva betroffen, darauf könnte eine ausführliche Forschung eine Antwort geben, aber zu manchen Familien gibt es auch dafür ein Beispiel. Außerdem gab es verschiedene Versuche Richtung bessere Möglichkeiten. Es gab Wegzug Richtung Norden, ins Donau-Thieß-Zwischenstromland und Mezőföld: nach Fülöpszállás, Kerekegyháza, Dunavecse, Solt, Dunapentele, Rácalmás, Perkáta.

Leider ließ auch der erste Weltkrieg tiefe Spuren im Leben des Dorfes, das sieht man auch in den Geburts-, Heirats- und Todesmatrikeln. Jede Familie war betroffen. Da die Gefallenen in der Ferne ihre ewige Ruhe finden haben, kommen sie nicht in den Matriken von Bácsgyulafalva vor, höchstens nach Jahren, als die Todeserklärung offiziell erfolgt ist. Der Bruder meines Großvaters hat am Weltkrieg teilgenommen, später wurde er sein Opfer, er erinnert sich so in seiner Autobiographie:

„Sie sind am Abend des 13. Dezembers an die Front, nach Galizien losgegangen. Mein Vater, meine Mutter und ich sind mit dem Wagen nach Sombor gefahren, aber meine Eltern sind am Nachmittag mit dem Wagen nach Hause gekommen, aber ich habe meinen Bruder

zum Bahnhof begleitet. Mir – mit meinem kindlichen Verstand – obwohl ich meinen Bruder liebte und er mir leidtat, war trotzdem eine Freude und ein Erlebnis, dass ich dort sein durfte. Vorne sind die Offiziere gegangen, stramm, danach die Infanterie, ihnen folgte die Trompetenkapelle, schließlich die Einheit mit Maschinengewehren, wo auch mein Bruder Jani auf dem steinigen Weg marschierte, und ich lief auf dem Gehsteig immer Richtung meines Bruders. Meine Augen habe immer nur ihn beobachtet, ich habe die Musik genossen. Aber für viele war das Wehmut und Traurigkeit, ob sie sich wiedersehen werden.”

Leider brachte der erste Weltkrieg auch andere Verluste, das können wir auch nach fast 100 Jahren nicht vergessen. Dessen Opfer war auch Bácsgyulafalva, was im neuen Land den Namen Telecska gekriegt hat, weggerissen vom Heimatland. Mein Großvater hat das so erlebt: „Es war gegen Ende des Jahrs, als der traurige Vorfall eingetreten ist, wovon ich während meiner Schulzeit so viel Gutes und Schönes gelernt habe, und die vielen patriotischen Gedichte und Lieder gesungen habe. Trauer kam auf die schöne ungarische Heimat, sie wurde zerrissen. Wofür das teure ungarische Blut geflossen ist.”

Im neuen Land gingen die landwirtschaftlichen Traditionen weiter, die Bewohner des Dorfes haben sich zu der Minderheitensituation angepasst, sie haben aus der Wissenschaft des Tabakanbaus entsprechend Nutzen gezogen. Heutzutage ist nicht das das größte Einnahmequelle. Károly Lábadi: schreibt in seinem Buch „Tabakdorf“ folgendes: „Obwohl der Tabak zu den rentabelsten, aber auch zu den arbeitsintensivsten Kulturen gehört, schrumpft das Gebiet, wo die Nachkommen der Tabakbauer von Gyulafalva Tabakpflanzen anbauen. Im Jahre 1972 wurde die Pflanze auf 19% der Gemarkung von Gyulafalva, auf 1000 Joch, d.h. auf 571 Hektar, im Jahre 2012 nur noch auf 50-60 Hektar. Diese Pflanze, die den Wohlstand der Ahnen, die Pusztakula bevölkert haben, erschaffen hat, ließ eine unerlöschbare Spur in der Kultur – das Blatt der Tabakpflanze wurde auch ein Teil des Wappens von Bácsgyulafalva.” Mit der Senkung des Tabakanbaus hat auch die Zahl der Bevölkerung abgenommen, das Dorf hatte 2011 laut Volkszählung 1728 Bewohner, aber 2016 beträgt die Zahl der tatsächlich hier lebenden kaum tausend Personen.

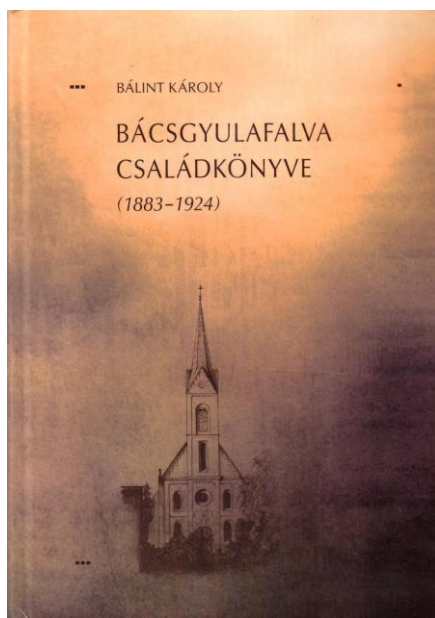
Der Grund des Buches ist die online Datenbasis des Diözesanarchivs Kalocsa, da aber diese aus den Zweitexemplaren der Originalmatrikeln erstellt worden sind, so habe ich einige Schreibfehler, Mangel, Widersprüche bemerkt. Diese habe ich im Archiv von Sombor,

in der Pfarrei von Bácsgyulafalva ergänzt, aber die meiste Zeit verbrachte ich im örtlichen Standesamt, um die Widersprüche und Mangel auszusieben. Wenn jemand bis 1887 mindestens einmal im Matrikelbuch von Kernei vorkommt, danach bis 1924 im Matrikel von Telecska, dessen Daten sind auch im Ortssippenbuch zu finden. Die Namen habe ich alphabetisch nach Familien aufgelistet. Bei Namensgleichheit habe ich zuerst den Älteren angegeben, wenn jemand heiratet, dann kommt er zuerst bei den Kindern der Familie seiner Eltern vor, dann in seiner eigenen Familie als Familienoberhaupt. Um die Familien nicht zu verdoppeln, kommt bei der Ehefrau nicht dieselbe Familie noch einmal vor, sondern ich habe mit Pfeil den Namen des Ehemannes angegeben, wo die Daten der ganzen Familie aufgelistet sind. Das heißt, zuerst kommt der Name des Ehemannes, Ausnahme sind die ledigen Mütter, wo der Name des Mannes nicht bekannt ist.

Bei den Familiennamen habe ich sowohl auf die Schreibweise mit, als auch ohne Akuten hingewiesen, aber bei den Vornamen waren oft Koseformen in den Matrikeln, hier habe ich immer den offiziellen Vornamen benutzt. Die Identifizierung nach der zweiten Heirat gelang mir zum größten Teil, wenn aber irgendwo keine verbundenen Daten waren, dort kann derselbe Name zweimal vorkommen.

Zum Beispiel, wenn die Frau von jemandem gestorben ist, und die zweite Ehe zweiten Ehefrau vorkommen, das Alter ist zur Identifizierung nicht genügend. Es gab mehrere Schreibweisen der Herkunftsorte, aber wegen der Vereinheitlichung habe ich den heute üblichen ungarischen Namen angegeben (z.B.: Kerény – Kernya, Kernyája, Kernei), es sei denn es keine ungarische Namensform gibt.

Das Buch wurde in 500 Exemplaren von der Ungarischen Kulturinstitut in Wojwodina 2016 in Senta herausgegeben. Ein Vorwort



schrieb Dr. Károly Lábadi, Ethnograf, der ebenfalls hier geboren ist, und 2013 unter dem Titel „Das Tabakdorf“ die Geschichte von Bácsgyulafalva, die Tradition des Tabakanbaus und seinen Wortschatz, sowie die Volkslieder auf einer CD-Beilage zusammengefasst hat, was ebenfalls von der Ungarischen Kulturinstitut erschienen ist.

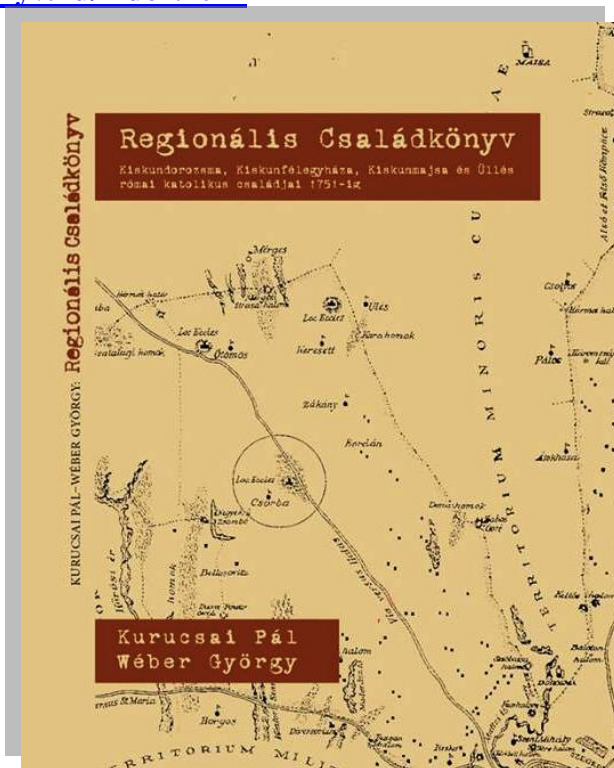
## Neuerscheinung von unserem Mitglied Georg Wéber und Pál Kurucsai:

### Regionális családkönyv (Regionales Familienbuch)

Die römisch-katholischen Familien von Kiskundorozsma, Kiskunfélegyháza, Kiskunmajsa und Üllés bis 1751

Zu beziehen und weitere Informationen:

<http://www.csaladkonyv.hu/index.html>



## Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. **Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945**
2. **Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)**
3. **Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007**
4. **Stefan Rettig - Josef Skribanek † : Ortsfamilienbuch Vaskút (Waschkut) Batschka / Ungarn 1772 - 1947**
5. **Stefan Maléth: Ortssippenbuch der evangelischen Gemeinde von Gyoma 1835-1918**

| <u>Preise für Mitglieder</u> | <u>außerhalb des Vereins</u>  | <u>Ausland</u>        |
|------------------------------|-------------------------------|-----------------------|
| 1. 3.000,- Ft                | 3.500,- Ft                    | 25 €                  |
| 2. 1.500,- Ft                | 2.000,- Ft                    | 10 €                  |
| 3.                           | <b>VERGRIFFEN!!!</b>          |                       |
| 4. 9.900,- Ft                | 9.900,- Ft                    | 59 €<br>(durch AKdFF) |
| 5. 4.700,- Ft                | 4.700,- Ft<br>+ Versandkosten | 25 €                  |

## IMPRESSZUM

*AKuFF-Bote – AKuFF Hírmondó  
Alapítva 2005-ben*

Kiadja: **Magyarországi Németek Családfakutató  
Egyesülete (AKuFF)**

H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.

Felelős kiadó: dr. Pencz Kornél, az AKuFF elnöke

Megjelenik 150 példányban. –

Kereskedelmi forgalomban nem kapható.

Nyomdai munka: **Apolló Média Kft.,**

6500 Baja, Kossuth L. u. 11.